

# Un seul monde Un solo mondo Eine Welt



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung  
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 2 / JUNI 2015  
DAS DEZA-MAGAZIN  
FÜR ENTWICKLUNG  
UND ZUSAMMENARBEIT  
[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

## Gesund und ausgewogen

Neuer Anlauf gegen Hunger  
und Fehlernährung

Nicaraguakanal  
Ein Projekt sorgt für Aufruhr

Wasser und Holz  
Mangelware im Flüchtlingslager



# Inhalt

## DOSSIER



## ERNÄHRUNG

- 6 Neue Strategien für bessere Ernährung**  
Regierungen in Entwicklungsländern investieren wieder in die Landwirtschaft
- 11 «Gemeinsam sind wir stärker»**  
Gerda Verburg, Präsidentin des Komitees für Ernährungssicherheit, über jüngste Erfolge und weitere Herausforderungen
- 13 Kein Rattenfutter!**  
Sichere Lagerung von Getreide und Mais in Silos: Das erfolgreiche DEZA-Projekt aus Zentralamerika nun auch in Afrika
- 15 Bauern schützen Böden**  
Die Datenbank Wocat informiert Landwirte über Methoden und Techniken zur schonenden Bodenbearbeitung
- 17 Facts & Figures**

## HORIZONTE



- 18 Enttäushtes Volk gegen Jahrhundertprojekt**  
In Nicaragua wächst der Widerstand gegen den geplanten Bau eines Kanals für Schiffe bis 250 000 Tonnen
- 21 Aus dem Alltag von ...**  
Andreas Gerrits, stellvertretender DEZA-Regionaldirektor für Zentralamerika in Managua
- 22 Schmelztiegel der Kulturen**  
Eine Ode an Nicaragua – verfasst von der Sängerin und Politaktivistin Katia Cardenal

## DEZA



- 23 Sauberes Wasser in Zentralasien**  
In Usbekistan und Tadschikistan unterstützt die DEZA Trinkwasser- und Hygieneprojekte auf dem Land
- 24 Leben mitten im Fluss**  
M4C – ein vielseitiges Projekt zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf den Flussinseln in Bangladesch

## FORUM



- 27 Flüchtlingscamps: Mangelware Wasser**  
In Flüchtlingslagern müssen Tausende von Menschen mit Wasser und Holz versorgt werden – eine Herausforderung
- 30 Grab Nummer 83115**  
Carte blanche: Eine Begegnung auf dem Friedhof Sihlfeld. Von Marius Ivaškevičius

## KULTUR



- 31 Fotografin im Dienst der Natur**  
Entdeckungsreise mit der peruanischen Fotografin Luana Letts

- 3 Editorial**  
**4 Periskop**  
**26 Einblick DEZA**  
**34 Service**  
**35 Fernsucht mit Nadja Räss**  
**35 Impressum**

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen; deshalb geben nicht alle Beiträge unbedingt den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

# Editorial



## Auswege aus der Hungerfalle

Viele Herausforderungen der Internationalen Zusammenarbeit sind für uns als Bürgerinnen und Bürger eines reichen Landes intellektuell nachvollziehbar und haben uns vielleicht auch schon auf Reisen in andere Regionen der Welt betroffen gemacht: extreme Armut, medizinische Unterversorgung, die verheerenden Folgen von Naturkatastrophen oder bewaffneten Konflikten. Wir verstehen, dass Menschen in solchen Situationen unsere Hilfe brauchen. Wirklich nachempfinden können wir deren Erfahrungen aber nur schwer, weil die meisten von uns – glücklicherweise – sie nie selber haben machen müssen.

Anders ist es beim Hunger – bilden wir uns wenigstens ein: «Ich hatte heute bloss Zeit für einen Müesliriegel», sagen wir hin und wieder mit einer Mischung aus Stolz und Selbstmitleid, wenn wir am Ende eines hektischen Tages das Büro mit knurrendem Magen verlassen. Ja, Hunger glauben wir alle zu kennen. Nicht wie in Afrika, aber immerhin.

Dass wir uns zum Lunch nur einen Müesliriegel gönnen, beruht auf freiem Willen und sagt mehr über unseren Lebensstil aus, als über die Verfügbarkeit von Nahrung. Im Gegensatz dazu wird den 800 Millionen chronisch unterernährten Menschen dieser Welt die Sorge um die nächste Mahlzeit immer wieder als erste Priorität aufgezwungen. Sie verdrängt damit konstant alle längerfristigen Bedürfnisse wie die Behandlung von Krankheit, die Investition in Bildung oder eine stabilere Unterkunft. Den ärmsten Menschen zu helfen, dieser Hungerfalle zu entkommen, bleibt denn auch über die Millenniumsentwicklungsziele hinaus eine wichtige Aufgabe der Internationalen Zusammenarbeit.

Ernährungssicherheit hat auch mit Nahrungsmittelbeschaffung zu tun. Dies wurde mir Anfang Jahr anlässlich eines Besuchs in einem syrischen Flüchtlingslager in Jordanien bewusst. In den ersten Monaten nach dessen Errichtung hatten viele Flücht-

linge, vor allem Frauen, das Lager schnell wieder verlassen, weil der tägliche Verteilungskampf um Wasser und Nahrung oft mit gewalttätigen Auseinandersetzungen verbunden war. Mit der seither erfolgten Verbesserung der Infrastruktur, zu der Wasserfachleute der DEZA beigetragen haben, ist das Leben im Lager viel sicherer geworden.

Es ist unmöglich, über das Thema Ernährungssicherheit zu sprechen, ohne unsere gigantische Verschwendung von Nahrungsmitteln zu erwähnen. Gemäss einer Studie der FAO werden weltweit über 30 Prozent aller Nahrungsmittel weggeworfen, oder sie gehen infolge unzureichender Kühl- und Transportmöglichkeiten verloren, bevor sie überhaupt bei den Konsumentinnen und Konsumenten ankommen. Verschwendet werden dadurch nicht nur die Nahrungsmittel selber, sondern auch Energie für die Produktion, Wasser, Arbeitskraft, Land und Kapital.

Während es gegen die Verschwendung von Esswaren in unserer Überflussgesellschaft (noch) keine wirksame Kampagne zu geben scheint, ist die Verbesserung der ländlichen Infrastruktur in unseren Partnerländern ein wichtiger Bestandteil unseres Engagements zur Förderung des lokalen Privatsektors und der Ernährungssicherheit. – Dazu, und zu vielen weiteren Aktivitäten der DEZA im Bereich Ernährungssicherheit, finden Sie in diesem Heft zahlreiche Beispiele.

*Manuel Sager  
Direktor der DEZA*

# Periskop



Ricardo Azoury/Redux/laif

## Hüter des Waldes

(gn) Oft schützt die lokale Bevölkerung die Natur besser als der Staat. In Guatemala z.B. geht der Wald in Regionen, die unter Regierungsschutz stehen, 20-mal schneller zurück als dort, wo er von lokalen Gemeinschaften bewirtschaftet wird. «Die Stärkung der kommunalen Waldrechte ist entscheidend im Kampf gegen den Klimawandel», sagt Jennifer Morgan vom World Resources Institute. Eine Studie des Instituts zeigt, dass von Dorfgemeinschaften bewirtschafteter Regenwald in den Tropen rund 37 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub> bindet. Die Bewohner dieser Wälder besitzen legale Titel für das Land ihrer Ahnen. Indem sie die Ressourcen, von denen sie abhängig sind, sorgfältig nutzen, leisten sie einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz. «Man könnte die Menge des gebundenen Kohlenstoffs erhöhen, indem vermehrt Eigentumsrechte vom Staat an die lokalen Gemeinschaften transferiert werden», sagt Ashiwini Chhatre. Bereits 2009 hat der Geograf in zehn Ländern nachgewiesen, dass Gemeinden, die ihre Gesetze autonom gestalten können, dem Wald mehr Sorge tragen und damit zu erhöhter Kohlenstoffbindung beitragen.

[www.wri.org/forests](http://www.wri.org/forests)

## Grillparties statt Bankkonto

(gn) Wenn jemand in Peru dringend Geld benötigt, veranstaltet er eine Pollada oder Chicken Party: Die geladenen Gäste zahlen einen guten Preis für Speis und Trank – so kommt das notwendige Geld zusammen, ohne dass der Bedürftige jemanden anbetteln muss. Selbstverständlich wird er bei einer nächsten Pollada als zahlender Gast seinerseits dem Freund in Not helfen. Solch kreative Methoden, um an Geld zu kommen, fanden Forscher der Weltbank überall

dort, wo Menschen keinen oder einen schlechten Zugang zu Banken haben. In Peru verfügen nur 20 Prozent der Erwachsenen über ein Bankkonto, beim ärmsten Drittel der Bevölkerung sind es gerade 9 Prozent. Laut Statistik sind weltweit



Jacob Silberberg/Panos

2,5 Milliarden Menschen nicht in ein formelles Finanzsystem integriert – die meisten leben in Entwicklungsländern. Doch die Menschen wissen sich zu helfen: Im südlichen Afrika z.B. gibt es unzählige Formen von informellen Spargruppen, die zum Ziel haben, den Beteiligten im Bedarfsfall Geld zur Verfügung zu stellen.

[www.cgap.org](http://www.cgap.org)

## Hotline für Kleinbauern

(gn) In Äthiopien soll eine Hotline für Bauern den geplanten Aufschwung im Agrarsektor unterstützen. Die Gratis-Dienstleistung wurde im Sommer 2014 von der Agricultural Transformation Agency (ATA) lanciert – und war von Anfang an ein Hit: Täglich wird die Telefonnummer 8028 über 35 000 Mal gewählt. 70 Prozent der Anrufenden sind Kleinbauern. Registrierte Benutzerinnen und Benutzer können rund um die Uhr Auskünfte zu landwirtschaftlichen Fragen einholen. Diese werden ihnen per Sprachdialogsystem oder SMS auf das Mobiltelefon übermittelt. Zum Erfolg der neuen Dienstleistung trage bei, so ATA-Direktor Ato Khalid Bomba, dass es ein Zweiweg-System sei: «Wer die Nummer 8028 wählt, erhält sofort und in seiner Sprache Antworten auf spezifische Fragen. Der Administrator der Hotline kann aber auch von sich aus kundenspezifische Informationen verschicken.» Als z.B. in verschiedenen Regionen des Landes eine Getreiderost-Epidemie drohte, konnten die betroffenen Bauern dank der Hotline rechtzeitig über Schutzmassnahmen informiert werden.

[www.ata.gov.et/8028-2](http://www.ata.gov.et/8028-2)

## Solarboom in Bangladesch

(gn) Aktuell haben nur 42 Prozent der Haushalte in Bangla-



Mehdi Chebli/Polaris

desch einen Stromanschluss. Dezentrale Solaranlagen sind deshalb sehr gefragt: Das 2007 gegründete Solar-Home-System Projekt (SHS) hat bereits drei Millionen Haushalten zu Strom und Licht verholfen – bis Ende 2015 sollen es vier Millionen sein. Initiiert wurde die SHS-Initiative von der staatlichen Infrastructure Development Company und rund 40 NGOs. Obschon die Installation der privaten Solaranlagen für die arme ländliche Bevölkerung mit hohen Kosten verbunden ist, werden monatlich mehr als 65 000 neue Systeme verkauft. Je nach Modell gehören nebst den Solarpanels zwei bis sechs Lampen sowie ein TV-Anschluss und Ladegeräte für Batterien zum Package. Das System liefert genügend Strom für eine Betriebsdauer von vier Stunden pro Tag. Gründe für den Solarboom in Bangladesch sind steigende Einkommen, die Unterstützung bei der Finanzierung durch Mikrofinanzierungsprojekte sowie die Verbesserung der Lebens- und Produktionsbedingungen dank dem Solarstrom.

[www.sun-connect-news.org](http://www.sun-connect-news.org) (SHS)

## Wunderbäume der Tropen

(gn) Der afrikanische Iroko-Baum und der Brotnussbaum in Lateinamerika haben im Lauf der Evolution eine besondere Fähigkeit entwickelt: Sie transformieren CO<sub>2</sub>, das sie mittels Fotosynthese der Atmosphäre entziehen zu Kalk, den sie zwi-





Zeichnung von Jean-Auguste Renoir

schen ihren Wurzeln lagern. Forscher der Universität Lausanne haben nachgewiesen, dass z.B. ein Iroko auf diese Art und Weise jährlich bis zu 20 Kilogramm CO<sub>2</sub> in Form von Kalk dauerhaft im Boden bindet. Diese Eigenschaft will man nun gezielt nutzen. In Haiti z.B. hat die Organisation Biomimicry Europa 80 000 Setzlinge des Brotnussbaums an Bauern abgegeben. Das Projekt soll nicht nur

dem Klima nützen: Weil die Kalkproduktion dem Boden Säure entzieht, werden die Böden fruchtbarer und die Bauern erzielen bessere Gemüse- und Getreideernten. Aus den nahrhaften Nüssen des Baums lassen sich zudem schmackhafte Gerichte zubereiten. «Ganze Gruppen von Bauern holen Setzlinge und kümmern sich dann selber um alles», freut sich Projektleiter Daniel Rodary. «Das Programm beginnt uns zu entgleiten – das ist wunderbar!»  
[www.biomimicry.eu](http://www.biomimicry.eu) (*Arbres sauveurs*)

**Dengue-Impfung und App**  
 (Ib) Jahr für Jahr sterben über 10 000 Personen infolge einer Denguefieber-Infektion. Die Krankheit wird durch den Stich

einer Mückenart übertragen, die in tropischen und subtropischen Gegenden vorkommt. Die Weltgesundheitsorganisation geht davon aus, dass 2,5 Milliarden Menschen in Dengue-Risikogebieten leben. Jährlich kommt es bis zu 100 Millionen Erkrankungen. Bisher gibt es keine Impfung gegen Dengue. Um eine Infektion zu verhindern, empfehlen Fachleute das Tragen langer Kleider, Insektenschutzsprays und Mückennetze. Seit Jahren wird nach einem Impfstoff gegen die vier Varianten des Virus geforscht. Neuste Ergebnisse mit dem Impfstoff CYD-TDV zeigen eine Wirksamkeit von knapp 60 Prozent. Zentral für die Bekämpfung des Dengue-Fiebers ist aber auch die Elimination von stehendem



Sanofi Pasteur

Wasser in der Nähe bewohnter Gebiete. Dort sind nämlich die bevorzugten Brutstätten der Mücken. In Costa Rica kann die Bevölkerung neuerdings mit der Gratis-App «Reporte Criaderos Dengue» den Gesundheitsbehörden solche Wasserstellen melden.  
[www.who.int](http://www.who.int) (*dengue*)





# Neue Strategien für bessere Ernährung

Die internationale Gemeinschaft ist fest entschlossen, alle Formen von Fehlernährung auszumerzen – inklusive Mangelernährung und Fettleibigkeit. Bereits haben sich mehr als fünfzig Länder dazu verpflichtet, ihre Ernährungssysteme umzugestalten, und die Geldgeber investieren wieder in die Landwirtschaft. Von Jane-Lise Schneeberger.



*Traditionelles Abendessen einer Bauernfamilie im indischen Ladakh: Fladenbrot ist hier ein wichtiges Grundnahrungsmittel und wird zu jeder Mahlzeit gereicht. Dazu gibt es selbstgebrautes Gerstenbier oder Tee.*

Rund 805 Millionen Menschen leiden unter chronischer Unterernährung. Die landwirtschaftliche Produktion würde eigentlich längst ausreichen, um die Weltbevölkerung zu sättigen, deshalb bleibt die Anzahl hungernder Menschen unannehmbar, auch wenn sie seit 1990 deutlich zurückgegangen ist: Damals legten sich noch über eine Milliarde Menschen

hungrig schlafen. Die positive Veränderung erklärt sich vor allem aus der besseren Verfügbarkeit von Grundnahrungsmitteln. Während Jahren haben die Behörden zur Ernährungssicherung auf Produktionssteigerungen gesetzt. Dies führte bei Reis, Weizen und Mais zu Preissenkungen. Viele Arme konnten sich so tägliche Mahlzeiten leisten.



Die Menge aufgenommener Kalorien war bislang das wichtigste Kriterium, um das Ausmass des Hungers zu messen. «Nun stellt man fest, dass dieser quantitative Ansatz allein nicht genügt. Die Nahrungsmittel müssen von guter Qualität und ausgewogen sein», sagt Peter Bieler, Leiter des Globalprogramms Ernährungssicherheit der DEZA. «Man kann schlecht ernährt sein, ohne zu hungern, wenn man bloss «leere» Kalorien schluckt.» Weltweit ist dies bei zwei Milliarden Menschen der Fall. Ihre Mahlzeiten bestehen hauptsächlich aus einer oder zwei Getreidesorten mit ausreichendem Kalorien-

Ländern anzutreffen, nimmt sie seit zwanzig Jahren auch in Entwicklungsländern rasch zu. Mit dem Anstieg des Lebensstandards ändern sich die Ernährungsgewohnheiten, und die körperlichen Aktivitäten nehmen ab. Die Menschen essen mehr Fleisch sowie fett-, salz- und zuckerreiche Lebensmittel aus industrieller Herstellung. Diese Kost begünstigt nebst dem Übergewicht auch Krankheiten wie Diabetes, Bluthochdruck oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen.

Immer mehr Schwellenländer sind in Sachen Ernährung mit drei Problemen konfrontiert: Un-



Sven Todinn/afp



David Bacon/Report Digital-REA/afp



The New York Times/Redux/afp

**Fehlernährung hat viele Gesichter: Eine äthiopische Familie bei ihrem mageren Frühstück – übergewichtige Migrantinnen in den USA – arme Stadtbewohnerinnen auf der Suche nach essbarem Abfall in Manila.**

gehalt, aber bescheidenem Nährwert. Solch monotone Kost führt zu Vitamin- und Mineralstoffmangel. Dieses Ernährungsdefizit ist schwer nachzuweisen, man spricht deshalb von verborgenem Hunger.

Eine andere Form von Fehlernährung ist die Fettleibigkeit. War sie früher hauptsächlich in reichen

terernährung, Mikronährstoffmangel und Überernährung. Seit einigen Jahren nehmen es die Staaten und Entwicklungsorganisationen mit dieser dreifachen Herausforderung auf. Eine beispiellose Mobilisierung für gesunde Ernährung ist im Gang. Zwei Ereignisse haben die internationale Gemeinschaft aufgeweckt: Das erste war die Er-

#### Vier Dimensionen

«Ernährungssicherheit ist gegeben, wenn alle Menschen jederzeit physischen, sozialen und wirtschaftlichen Zugang zu genügend, sicherer und wertvoller Nahrung erhalten, um ihre Ernährungsbedürfnisse und Ernährungspräferenzen für ein aktives und gesundes Leben befriedigen zu können.» Diese seit 1996 verwendete Definition deckt vier Dimensionen ab: die *Erhältlichkeit* von Nahrungsmitteln in genügend grossen Mengen und von guter Qualität; den *Zugang* dazu, so dass alle die benötigten Nahrungsmittel beschaffen können; die langfristige *Stabilität* der beiden ersten Dimensionen; die adäquate *Verwendung* der Nahrungsmittel im Rahmen einer abwechslungsreichen Ernährung. Seit kurzem fügen die Fachleute der Ernährungssicherheit noch das Konzept der ausreichenden Nährstoffversorgung hinzu.

nährungskrise 2007–2008, die in rund dreissig Ländern Hungerrevolten ausgelöst und die Mängel des globalen Ernährungssystems ans Licht gebracht hat. Man wurde sich bewusst, dass die Situation langfristig unhaltbar ist: 2050 werden neun Milliarden Menschen auf der Erde leben. Macht man weiter wie bisher, muss die landwirtschaftliche Produktion weltweit um 70 Prozent steigen,

gung (Scaling-up Nutrition) zur Bekämpfung der Mangelernährung lanciert. Innert kürzester Zeit sind ihr 54 Entwicklungsländer beigetreten. Mit einem vom Staats- oder Regierungspräsidenten unterzeichneten Brief haben sie das Ausmass der Fehlernährung, vor allem unter den Kindern, in ihrem Land anerkannt. Und sie haben sich dazu verpflichtet, mit Hilfe geeigneter politischer Massnah-



Yang wenbin/imagoechina/taif

### Erfolgreiches Brasilien

Brasilien ist mit der Bekämpfung der Fehlernährung am weitesten. Seine 2003 lancierte Null-Hunger-Strategie (Fome Zero) hat bemerkenswerte Resultate erzielt. Dazu gehörten rund dreissig Programme in verschiedenen Bereichen. Eine der Hauptachsen war die Stärkung der Familienbetriebe. Eine andere hatte zum Ziel, den Zugang zu Nahrungsmitteln zu verbessern: Arme Familien erhielten Zulagen für den Kauf von Nahrungsmitteln. Man hat Schulmensen und Volksküchen geschaffen, die von Kleinbauern der Region beliefert werden. Fome Zero initiierte auch Ernährungsbildungsprogramme. Zudem wurden Arbeitsplätze geschaffen und die Einkommen erhöht. Heute dient Brasilien als Vorzeige-Beispiel für die Länder der SUN-Bewegung.

*In China kommen täglich 26 Millionen Schulkinder in den Genuss einer vom Staat finanzierten Mahlzeit. Solche Ernährungsprogramme sind heute in vielen Ländern wichtiger Bestandteil des Schulalltags.*

um die Bedürfnisse zu befriedigen. Zu den zahlreichen Bedrohungen für die Ernährungssicherung gehören auch die gigantische Verschwendung von Esswaren und die zunehmende Nutzung von Agrarland für die Produktion von Agrotreibstoffen oder Futtergetreide.

### Politik in der Verantwortung

Der zweite Auslöser für die aktuelle Mobilisierung war die Publikation einer vielbeachteten Studie in der medizinischen Fachzeitschrift «The Lancet». Diese wies auf die extreme Verwundbarkeit von Kindern während der ersten tausend Tage ihres Lebens hin: Von der Empfängnis bis zum zweiten Geburtstag schadet chronischer Nährstoffmangel der körperlichen und geistigen Entwicklung dauerhaft; die betroffenen Kinder erreichen keine normale Körpergrösse, sie werden schneller krank und ihre Lernfähigkeit bleibt beschränkt.

In diesem Kontext wurde 2010 die SUN-Bewe-

men den Zugang zu gesunder und preiswerter Nahrung zu verbessern. Eine Internetplattform wurde geschaffen, um einen effizienten Informationsaustausch unter den Ländern zu ermöglichen. «Niemand hat ein Patentrezept, wie Fehlernährung ausgemerzt werden kann. Die Massnahmen sind je nach Kontext unterschiedlich», sagt Florence Lasbennes vom Sekretariat der SUN-Bewegung in Genf. Eine Bedingung allerdings sei unerlässlich, wolle man nachhaltige Resultate erzielen: «Von höchster Staatsebene muss ein politischer Impuls ausgehen, sonst haben die Projekte über den lokalen Rahmen hinaus keine Ausstrahlung.»

### Neue grüne Revolution

Im Zentrum des Engagements steht die Landwirtschaft. Sie muss Lebensmittel in guter Qualität und ausreichender Menge liefern. Allerdings ist ihre Produktivität in den Entwicklungsländern mangels Investitionen stark eingeschränkt: In den 1980er



Jahren hatten sich die meisten Geber wie auch die Regierungen der betroffenen Länder nach und nach aus dem Agrarsektor zurückgezogen. Mit der Krise von 2008 hat sich das Blatt jedoch gewendet. Heute erhält die Landwirtschaft wieder Unterstützung. «Die zur Verfügung gestellten Mittel sollten unbedingt in Kleinbetriebe investiert werden», empfiehlt Michel Mordasini, Vizepräsident des Internationa-

### Technische Lösungen

Eine von der Forschung vorgeschlagene Methode zur Eindämmung des verborgenen Hungers ist die Biofortifikation; darunter versteht man die Erhöhung des Vitamin- oder Mineralstoffgehalts von Lebensmitteln. «Mit diesem Verfahren kann man eine Bevölkerung, deren Kost nicht ausgewogen ist, mit Mikronährstoffen versorgen», erklärt Marie



*Süsskartoffeln mit einem speziell hohen Gehalt an Betakarotin sollen dazu beitragen, den weit verbreiteten Vitamin-A-Mangel zu bekämpfen. In Mosambik und Uganda sind sie bereits weit verbreitet.*

len Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung. «Sie produzieren über 80 Prozent der in den Entwicklungsländern konsumierten Nahrungsmittel. Man kann sie nicht länger übergehen und glauben, die Lösung komme allein von den Grossgrundbesitzern.» Die Aufgabe der Kleinbauern ist nicht ganz einfach: Sie sollen ihre Kulturen diversifizieren, den Ertrag steigern und gleichzeitig mit den negativen Auswirkungen des Klimawandels und der Ressourcenverknappung klarkommen. Damit dies gelingt, brauchen sie namentlich Zugang zu technischen Innovationen, zu Krediten und zu Mikroversicherungssystemen. «Wir müssen die grüne Revolution neu erfinden und innovative Mechanismen kreieren, damit Familienbetriebe produktiver, nachhaltiger, aber auch rentabler werden», ist Michel Mordasini überzeugt. Zudem sollten die Behörden ihre landwirtschaftlichen Beratungsdienste ausbauen, damit die Forschungsergebnisse die Bauern erreichen.

Ruel vom Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI). Seit fünfzehn Jahren arbeitet das vom IFPRI geleitete HarvestPlus-Programm an der Anreicherung von Pflanzen wie Bohnen, Hirse, Reis und Maniok mit Vitamin A, Zink und Eisen. Sein bislang grösster Erfolg ist eine Süsskartoffel mit orangefarbenem Fleisch, die viel Betakarotin enthält und in Uganda und Mosambik bereits von zahlreichen Bauern angebaut wird. «Unsere Forscher verwenden einzig konventionelle Selektionsmethoden, keine Gentechnologie», präzisiert Marie Ruel.

In der Entwicklungszusammenarbeit ist Biofortifikation allerdings umstritten. Während ein Teil der Geber die HarvestPlus-Forschung unterstützt, sind andere zurückhaltender, so auch die DEZA. «Wie Nahrungsergänzungsmittel, sind auch bioangereicherte Lebensmittel in Notsituationen oder zur Behandlung schwerer Fehlernährung durchaus nützlich. Sie können eine ausgewogene und ab-

### Geschätzte Kosten der Fehlernährung

Abgesehen von den Folgen für die Gesundheit jedes Einzelnen, bürdet Fehlernährung der Gesellschaft beträchtliche Kosten auf. Gemäss einem FAO-Bericht dürften die Produktionseinbussen der betroffenen Personen und die Gesundheitskosten bis zu fünf Prozent des Bruttoweltprodukts ausmachen, also 3500 Milliarden USD pro Jahr. Die Kosten von Unter- und Mangelernährung bewegen sich zwischen 1400 und 2100 Milliarden. Die Kosten von Übergewicht und Fettleibigkeit wurden bisher nicht weltweit erhoben. Die FAO schätzt allerdings die Gesamtkosten für alle Krankheiten, bei denen Übergewicht der Hauptrisikofaktor ist, auf rund 1400 Milliarden USD.



wechsungsreiche Ernährung aber nie ersetzen», hält Peter Bieler fest.

Die DEZA setzt auf eine nachhaltige und ökologische Landwirtschaft mit grosser Produktvielfalt, um den Konsum von Lebensmitteln mit einem hohen Anteil an Mikronährstoffen zu fördern. «Die Diversifikation von Pflanzenkulturen erhöht überdies die Widerstandskraft gegenüber Klimarisiken.

erleichtern, indem sie den am stärksten Benachteiligten Einkaufs- oder Mahlzeitengutscheine abgeben. Zusätzliche Massnahmen braucht es im Gesundheits- und Bildungsbereich. Der Zugang zu einwandfreiem Trinkwasser und zu Gesundheitseinrichtungen muss erleichtert und das Abwasserproblem angegangen werden. «Qualitätsnahrungsmittel nützen nichts, wenn die Menschen verun-



Jacob Silberberg/Planos

### Ehrgeizige Ziele

Eines der Millenniumsentwicklungsziele (MDG) war, den Anteil der Hungernden an der Gesamtbevölkerung bis 2015 zu halbieren. Im Weltdurchschnitt wird dieses Ziel voraussichtlich 2017 erreicht. In den Entwicklungsländern ist die Quote der Unterernährten von 23,6 Prozent (1990) auf 14,3 Prozent (2013) gesunken. Die Fortschritte sind allerdings in Subsahara-Afrika und Südasien nicht ausreichend. Laut den Vorschlägen einer UN-Arbeitsgruppe soll die Post-2015-Agenda in diesem Bereich ambitionierter sein als die MDGs. Die künftigen Ziele nachhaltiger Entwicklung peilen nicht bloss die Eliminierung des Hungers, sondern aller Formen von Fehlernährung an: Bis 2030 soll jedes Individuum das ganze Jahr über Zugang zu einer gesunden, nährstoffreichen und ausreichenden Ernährung haben.

*Caldo de Gallina – eine traditionelle Hühnersuppe – zubereitet von einer mobilen Köchin in den Strassen Limas: Der Verkauf von Lebensmitteln und Mahlzeiten bringt vielen Menschen ein Einkommen.*

Auch bei Trockenheit oder Überschwemmung dürfte die eine oder andere Sorte noch einen Ertrag bringen», erklärt Bieler. Gleichzeitig braucht es die Verbreitung von verbesserten Techniken zur Konservierung von Lebensmitteln. «Ideal wäre, wenn ländliche Haushalte verderbliche Waren verarbeiten, trocknen oder einfrieren könnten. So hätten sie Früchte- und Gemüsereserven bis zur nächsten Ernte.»

### Armut verhindert gute Ernährung

Mit dem Ausbau der Landwirtschaft allein ist die Fehlernährung mit ihren vielschichtigen Ursachen jedoch nicht auszumerzen. Armut bleibt das wichtigste Hindernis für eine gute Ernährung. Gesundes und abwechslungsreiches Essen ist teurer als drei Schalen Reis pro Tag. Um allen eine ausreichende Ernährung zu ermöglichen, können die Staaten bei den Lebensmittelpreisen ansetzen oder die Armut bekämpfen. Auch humanitäre Organisationen können kurzfristig den Zugang zu Nahrungsmitteln

reinigtes Wasser trinken oder in einem ungesunden Umfeld mit ständigem Ansteckungsrisiko leben», unterstreicht Lina Mahy vom Ständigen Ausschuss für Ernährung der UNO. Auch fehlende Informationen sind ein Problem: «Frauen wählen oft unpassende Lebensmittel, bereiten sie nicht richtig zu und kennen die Bedürfnisse der Kinder kaum. Sie wissen zum Beispiel nicht, dass ein Neugeborenes während der ersten sechs Monate ausschliesslich Muttermilch bekommen sollte.» In mehreren Ländern gibt es Bildungsprogramme, die Müttern bewährte Ernährungs- und Pflegetipps weitergeben. Allerdings haben Frauen nicht immer genügend Zeit, um sich um ihre Familie zu kümmern, bedauert Lina Mahy: «Eine Mutter, die ganztags auf dem Feld arbeitet, kann ihrem Kleinkind nicht die nötigen fünf Mahlzeiten pro Tag geben.» ■

*(Aus dem Französischen)*



# «Gemeinsam sind wir stärker»

Das Komitee für Ernährungssicherheit (CFS) ist eine internationale Plattform für die Überwindung von Hunger und Fehlernährung. Laut deren Präsidentin Gerda Verburg wurden in den vergangenen Jahren auf politischer Ebene gewaltige Fortschritte erzielt. Interview von Jane-Lise Schneeberger.



Getreideernte in den peruanischen Anden: Damit der Bauernberuf attraktiv bleibt, braucht es Investitionen in die Entwicklung von effizienten und umweltfreundlichen Maschinen und Techniken.



**Gerda Verburg** wurde 1957 im holländischen Zwammerdam geboren und ist auf einem Milchbetrieb aufgewachsen. Von 1980 bis 1997 war sie in verschiedenen leitenden Stellen in einer christlichen Jungbauernorganisation aktiv, danach im niederländischen Verband der christlichen Gewerkschaften. Während neun Jahren vertrat sie die christlich-demokratische Partei im niederländischen Parlament. Von 2007 bis 2010 war Gerda Verburg holländische Landwirtschaftsministerin. In dieser Zeit leitete sie auch während zwei Jahren die UN-Kommission für nachhaltige Entwicklung. Seit 2011 vertritt sie die Niederlande bei den in Rom ansässigen UN-Organisationen (FAO, WFP und IFAD). Parallel dazu wurde Verburg im Oktober 2013 zur Präsidentin des Komitees für Ernährungssicherheit (CFS) gewählt.

**«Eine Welt»:** Warum können Ernährungssicherheit und ausreichende Nährstoffversorgung nicht weltweit garantiert werden?

**Gerda Verburg:** Eines der hauptsächlichen Hindernisse hat damit zu tun, dass wir das Problem zu sehr in seinen Teilaspekten angehen. Ernährungssicherheit und Nährstoffversorgung betreffen fast alle Bereiche des Alltags. Sie hängen von vielerlei Beschlüssen und Ereignissen ab, die Bereiche wie Wasser, Energie, Klimawandel, Gesundheit, Technologie, Transportwesen usw. betreffen. Wir brauchen einen ganzheitlichen Ansatz, der alle Dimensionen integriert und die betroffenen Akteure einschliesst.

**In den Entwicklungsländern müsste die Lebensmittelproduktion bis 2050 praktisch verdoppelt werden, um den Hunger zu stillen. Können die Kleinbauern ihre Erträge entsprechend steigern?**

Die Kleinlandwirte im CFS sagen mir oft, dass es machbar ist. Sie sind zwar klein, aber stark und zahlreich. Sie sind es, die am meisten in ihre Betriebe investieren, weil sie ihre Produktivität erhöhen und ihre Familie ernähren wollen. Trotzdem brauchen sie unsere Unterstützung, nicht bloss zur Steige-

rung der Erträge. Wir müssen auch ihre Bedürfnisse in Sachen Marktzugang evaluieren und generationenübergreifende Aspekte in Betracht ziehen. Wenn die Bauern kein anständiges Einkommen erwirtschaften können, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass ihre Kinder und Enkel in die Städte abwandern. Deshalb müssen wir heute in die Landwirtschaft investieren.

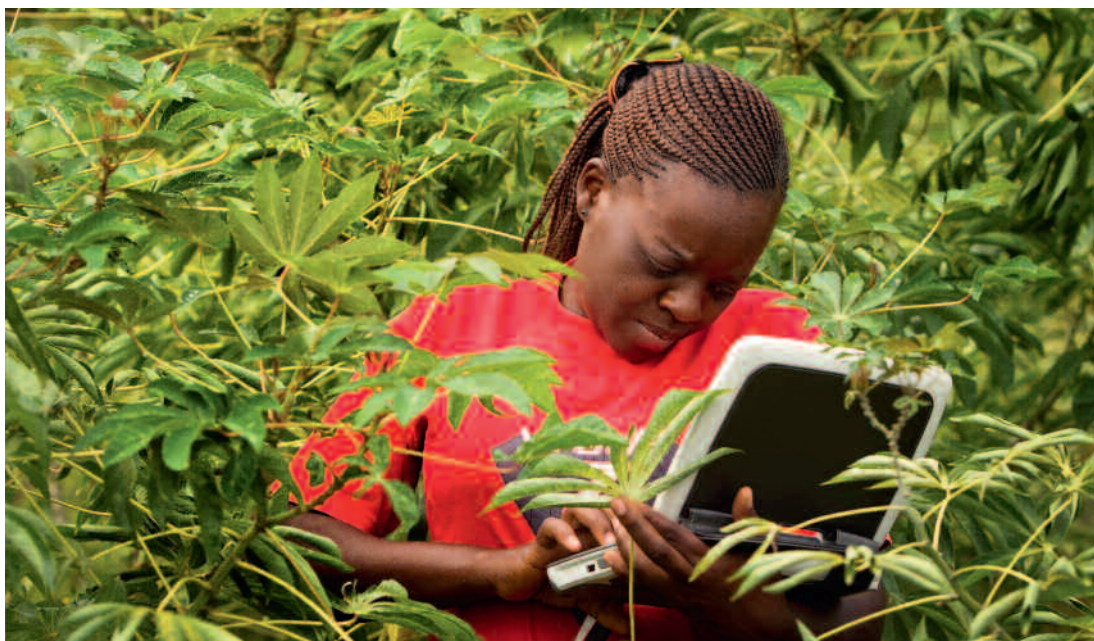
**2009 wurde das CFS umgekrempelt. Welches sind heute seine Stärken?**

Zwei Änderungen sind entscheidend: die Integration einer breiten Palette von Nichtregierungsakteuren in das CFS sowie die Schaffung einer hochkarätigen Expertengruppe. Das CFS baut heute stärker auf Partizipation und ist effizienter. Es kann sich auf die wissenschaftlichen Analysen seiner Expertengruppe abstützen, Beschlüsse werden von allen Akteuren kollektiv gefasst, inklusive Zivilgesellschaft und Privatsektor. Die Stärke des CFS liegt in dieser Kombination von wissenschaftlichem Beobachten und unterschiedlichen Meinungen der Leute, die vor Ort arbeiten.

**Findet sich immer ein Konsens?**

Die Empfehlungen des CFS sind das Ergebnis hart





Carl Walsh/Aurora/af

*Der Laptop wird auch auf dem Feld zu einem beliebten und unentbehrlichen Arbeitsinstrument: Zum Beispiel im Rahmen eines Cassava-Anbauprojekts in Westkenia.*

### Reform nach Krise

Das Komitee für Ernährungssicherheit (CFS) wurde 1974 von der UNO geschaffen, um die politischen Bestrebungen zur weltweiten Ernährungssicherung zu begleiten und zu beobachten. Nach der Krise von 2007-2008 beschlossen die 127 Mitgliedstaaten eine grundlegende Reform, um kurzfristig auf Krisen und langfristig auf strukturelle Probleme effizienter reagieren zu können. Sie haben das CFS für weitere Interessenskreise geöffnet (Zivilgesellschaft, NGOs, Forschungsinstitute, Privatsektor, Finanzinstitute, Stiftungen, andere UN-Agenturen usw.) und seine Rolle neu definiert. Zu den Aufgaben des CFS gehören insbesondere die Koordination der weltweiten Bemühungen im Bereich Ernährungssicherheit und Nährstoffversorgung, verbesserte Konvergenz bei politischen Massnahmen sowie die Unterstützung der Länder und Regionen.

[www.fao.org/cfs](http://www.fao.org/cfs)

verhandelter Kompromisse. Genau dies verleiht ihnen aber Gewicht und Legitimität. Zu einem Konsens kommen wir immer wieder deshalb, weil alle die Spielregeln akzeptieren und Vertrauen in den Prozess haben. Alle Interessengruppen sind sich bewusst, dass wir gemeinsam stärker sind. Seit der Erneuerung hat das CFS zu zahlreichen aktuellen und kontroversen Themen wie zum Beispiel Grundbesitz, Agrotreibstoffe oder Klimawandel Stellung bezogen. Dieses Jahr wird es langdauernde Krisen, Wassermanagement und Marktzugang der Kleinbauern analysieren.

### Hat sich das Komitee auch schon zum Anbau von biofortifizierten oder gentechnisch veränderten Lebensmitteln geäußert?

Nein, das CFS hat sich diesen Fragen noch nicht gewidmet. Ich persönlich bin der Meinung, dass wir alle technischen Möglichkeiten erforschen müssen, die uns helfen können, die Herausforderung von Hunger und Fehlernährung anzugehen und gleichzeitig die Umwelt zu schützen. Die Diskussion um Biofortifikation und Gentechnologie ist extrem polarisiert. Ich bedaure, dass man nicht gelassen über Risiken und Chancen dieser Methoden diskutieren kann, indem man auf objektive Tatsachen abstellt. Generell müssen wir aufpassen, dass wir neue Werkzeuge, welche die Arbeitsbedingungen der Landwirte beträchtlich verbessern könnten, nicht zu schnell verwerfen.

### An welche Werkzeuge denken Sie konkret?

Die Mechanisierung zum Beispiel ist unumgäng-

lich, um die Landwirtschaft von morgen attraktiver zu machen. Man muss aber umweltfreundlichere und dem Kontext angepasste Maschinen und Techniken finden. Ich denke dabei auch an die Informationstechnologie. Schon heute hilft sie den Bauern, sich den Klimaschwankungen anzupassen und Ernteverluste zu beschränken. Satellitenbilder werden herbeigezogen, um Grundbesitzfragen zu klären. Denkbar ist, dass schon bald Drohnen eingesetzt werden, um Heuschrecken und andere Schädlinge unter Kontrolle zu halten. Im technischen Fortschritt liegt noch grosses Potenzial.

### Wie wirkt sich das gegenwärtige Engagement der internationalen Gemeinschaft zur Überwindung von Fehlernährung in den betroffenen Regionen aus?

Seit der Ernährungskrise von 2008 wurden riesige Fortschritte erzielt. Auf globaler Ebene haben die Mitglieder des CFS «Freiwillige Leitlinien für die verantwortungsvolle Verwaltung von Boden- und Landnutzungsrechten» eingeführt, sowie «Prinzipien für verantwortungsvolle Investitionen in Landwirtschaft und Ernährungssysteme». Vor Ort sieht man erste Resultate: Mehrere Staaten haben ihre Gesetzgebung bereits überarbeitet; auch Unternehmen haben beschlossen, sich den neuen Normen anzupassen; NGOs haben Initiativen lanciert, um Kleinbauern bei der Umstellung auf bessere Methoden zu unterstützen. Dies zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. ■

*(Aus dem Englischen)*

# Kein Rattenfutter!

Viele Bauern im Süden verlieren einen grossen Teil ihrer Ernte, weil sie keine geeigneten Lagermöglichkeiten haben. Um ihre Ernährungssicherheit zu verbessern, unterstützt die DEZA die Verbreitung innovativer Speicher. Die besten Resultate wurden bisher mit Blechsilos erzielt – diese erfordern aber eine beträchtliche Anfangsinvestition.



*In traditionellen Speichern aus Lehm oder Holz, wie hier in Benin, können Getreide und Mais weder sicher noch lange gelagert werden.*

hälter aus verzinktem Blech herzustellen. Landwirtschaftliche Berater zeigten den Bauern, wie sie diese richtig verwenden und unterhalten.

## Ermutigende Erfolge

Im Rahmen des Postcosecha-Programms wurden mindestens 670 000 Silos in Betrieb genommen. Deren Zahl nimmt weiter zu, weil die Strukturen zur Produktion und Verbreitung der Silos auch nach dem Rückzug der DEZA weiter funktionieren. «Die beliebtesten Silos haben ein Fassungsvermögen von rund 800 Kilo. Dies genügt, um den Jahresbedarf an Bohnen und Mais für eine sechsköpfige Familie zu lagern», führt Max Streit aus, der das Thema bei der DEZA betreut. Die Silolagerung erhöht zudem die Einnahmen der Bauern: Diese können nun warten, bis die Preise wieder steigen, bevor sie einen Teil ihrer Ernte verkaufen. Allerdings wollten oder konnten sich nicht alle Produzenten gleich zum Kauf eines Silos entschliessen. Um ihnen den Einstieg mit bescheidenen Neuerungen zu ermöglichen, bot Postcosecha auch Verbesserungen für bestehende Lagerungen an. So wurden traditionelle Holzschuppen erhöht und die Pfosten, auf denen sie stehen, mit Rattenschutzvorrichtungen ausgerüstet.

Aufgrund der Erfolge in Zentralamerika hat die DEZA beschlossen, die von ihr entwickelte Methode für den Vertrieb von Speicher-Lösungen in andere Weltregionen zu transferieren: Seit vergan-

## Hohe Nachernteverluste

Für die Mehrheit der Bevölkerung in Subsahara-Afrika ist Getreide die Ernährungsgrundlage. Es sichert auch 70 Prozent des Einkommens ländlicher Haushalte. Geschätzte 10 bis 20 Prozent der geernteten Körner gehen jedoch noch vor dem Verarbeitungsprozess verloren. Sie werden von Parasiten, Pilzen oder Mikroben befallen und verrotten. Gemäss einem 2011 von der Weltbank und der FAO publizierten Bericht, dürften sich die Nachernteverluste jährlich auf vier Milliarden US-Dollar belaufen. Dies entspricht in etwa dem Gesamtwert der Getreideimporte Subsahara-Afrikas. Die Menge der durch Nachernteverluste verlorenen Lebensmittel könnte den Bedarf von mindestens 48 Millionen Menschen decken.

(jls) Getreide ist lange haltbar, wenn es vor Ratten, Insekten, Vögeln und Feuchtigkeit geschützt aufbewahrt wird. Es sollte Familien auf dem Land bis zur nächsten Ernte ernähren. Die meisten Bauern in den Entwicklungsländern verfügen jedoch bloss über rudimentäre Speichermöglichkeiten. So verlieren sie einen grossen Teil der Lebensmittel, was ihre Ernährungssicherheit gefährdet. Das Fehlen zweckmässiger Anlagen bringt sie ausserdem um beträchtliche Einnahmen: Aus Angst vor Verlusten durch Nagetiere verkaufen viele Landwirte ihre Produkte gleich nach der Ernte. Dies ist der schlechteste Moment, weil die Preise dann infolge eines Überangebots besonders niedrig sind. Seit über dreissig Jahren unterstützt die DEZA Kleinbauern bei der Verbesserung ihrer Speichersysteme für Getreide und Leguminosen. Das erste Programm lief von 1983 bis 2003 in Zentralamerika unter dem Namen Postcosecha (spanisch für Nachernte). Resultat war die Einführung von Blechsilos zur Aufbewahrung von Mais und Bohnen, den zwei Hauptnahrungsmitteln der Region. In Honduras, Nicaragua, Guatemala und El Salvador wurden Handwerker ausgebildet, um die Be-





Im Rahmen eines Workshops erlernen afrikanische Handwerker die Herstellung von Metallsilos. Auch robuste Plastiksäcke eignen sich für die Lagerung der Ernte, schützen aber nicht vor Insekten und Nagern.

## Verluste und Verschwendung

Ein Drittel der weltweit produzierten Nahrungsmittel – 1,3 Milliarden Tonnen pro Jahr – geht laut Schätzungen der FAO entlang der Ernährungskette verloren oder wird verschwendet: In Europa und Nordamerika werden pro Konsument im Durchschnitt jährlich zwischen 95 und 115 Kilogramm Essen in den Abfall geworfen. In den Entwicklungsländern wird wesentlich weniger verschwendet. Dort gehen grosse Mengen während der landwirtschaftlichen Produktion und in den Nachernteprozessen verloren – beim Trocknen, Schälen, Verarbeiten, Transportieren und vor allem beim Lagern. Gründe für die Verluste sind ungeeignete Infrastrukturen, veraltete Technologien und zu geringe Investitionen in die Lebensmittelversorgung.

genem Jahr finanziert sie ähnliche Interventionen in elf Staaten südlich der Sahara sowie in weiteren Ländern Lateinamerikas. Die Projekte werden vor Ort von verschiedenen Partnern umgesetzt.

## Hürden in Afrika

Die Bauern in Afrika verfügen normalerweise über ein geringeres Einkommen als jene in Zentralamerika. Für sie ist es schwieriger, die leistungsfähigste Technologie zu erwerben. In Tansania zum Beispiel kostet ein Metallbehälter mit einem Fassungsvermögen von 1800 Kilo Getreide rund 150 US-Dollar. «Langfristig ist das Silo die rentabelste Investition, weil es vollständigen Schutz bietet und während 15 bis 20 Jahren im Einsatz bleibt. Aber es erfordert ein beträchtliches Startkapital», erklärt Max Streit. Die DEZA-Partner sind deshalb bemüht, den Bauern die Beschaffung von Metall-Silos zu erleichtern: Sie führen den örtlichen Mikrofinanzinstituten deren Rentabilität vor Augen, um sie davon zu überzeugen, den Kleinbauern Kredit zu gewähren. Ausserdem ermuntern sie die Behörden, die preistreibenden Steuern auf Metall zu senken.

Im Rahmen der Projekte werden auch Lagermethoden angeboten, die eine bescheidenere Anfangsinvestition erfordern. Zu den angebotenen Optionen gehören eine verbesserte Version des traditionellen Lehm-silos, Jute- oder Sisalsäcke,

Plastikkanister, Blechfässer sowie zwei Arten von Plastiksäcken, die eine hermetische Lagerung erlauben. Letztere werden für ein paar US-Dollar pro Stück verkauft. Allerdings fassen sie bloss 100 Kilo Getreide und gehen nach zwei oder drei Jahren kaputt. Ausserdem schützen Plastiksäcke weder vor Nagern noch vor Insekten wie etwa dem Grossen Kornbohrer – einem Käfer, der in Afrika grosse Schäden anrichtet.

## Grosser Bedarf

Die letzte Welternährungskrise hat gezeigt, wie dringend es ist, die Nachernteverluste zu reduzieren, damit alle genug zu essen bekommen. Zahlreiche Geber sind bereit, in diesen bisher vernachlässigten Bereich zu investieren. Im Rahmen ihres Netzwerks für Landwirtschaft und Ernährungssicherheit organisiert die DEZA Austausch-gelegenheiten unter den am Nachernte-Management interessierten Akteuren. «Wenn mehrere Geldgeber und die betroffenen Länder ihre Bemühungen koordinieren, können wir in einem viel grösseren Massstab aktiv werden», hofft Max Streit. «In Afrika südlich der Sahara leben hunderte Millionen von Kleinbauern. Die meisten von ihnen brauchen sichere Lagerlösungen.» ■

(Aus dem Französischen)

# Bauern schützen Böden

Überall auf der Welt kämpfen Bauern gegen die Verschlechterung der Böden. Sie setzen eine Vielzahl von Techniken und Methoden ein, um Agrarflächen zu erhalten und ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. Eine einzigartige, von der Universität Bern eingerichtete, Datenbank erfasst bewährte Praktiken und stellt deren Verbreitung sicher.

(jls) Die Anbauflächen auf unserem Planeten schwinden. Gründe dafür sind ungeeignete Anbaumethoden, Überweidung, Erosion, Verstädterung oder der Klimawandel. Das Zentrum für nachhaltige Entwicklung und Umwelt (CDE) der Universität Bern erfasst seit 1992 die Bemühungen von Bauern, der Verschlechterung ihrer Böden Einhalt zu gebieten oder ihr vorzubeugen. Es hat mit Unterstützung der DEZA die Organisation Wocat (World Overview of Conservation Approaches and Technologies) aufgebaut, ein internationales Netzwerk von Experten für nachhaltige Bodennutzung. «Statt bloss das Ausmass der Schäden zu messen, wollten wir zeigen, dass es Mittel gibt, um vorzubeugen und den Bauern helfen, die richtigen Entscheide zu treffen», sagt Wocat-Leiter Hanspeter Liniger. Eine per Internet frei zugängliche Datenbank enthält bereits über 750 Technologien und Ansätze aus rund 50 Ländern, die sich bewährt haben.

Einer der eindrucklichsten Einträge stammt aus dem Varzob-Tal in Tadschikistan. Dort ist es einem Bauern gelungen, eine verödete Weide in einen Obstgarten und eine Futterfläche zu verwandeln: Er hat Terrassen angelegt und seine Obstbäume in Gräben gepflanzt, die das Abflusswasser zurückhalten. Zudem hat er den Boden mit Mist gedüngt. Seine Parzelle, mitten in einem steilen Hang, gleicht einer grünen Insel in einer öden Landschaft. Rundherum ist die Pflanzendecke infolge Überweidung verschwunden.

## Traditionelle Methoden

Terrassenanbau ist eine jahrtausendealte Technik, die es erlaubt, steile Grundstücke zu bebauen, Wasser zurückzuhalten und die Erosion zu bremsen. Wocat hat zahlreiche Varianten erfasst: Manche Terrassen werden bewässert, zum Beispiel für den Reisanbau auf Bali (Indonesien). Andere sind ausschliesslich vom Regen abhängig. Auch die Stufen werden unterschiedlich angelegt: Im Colca-Tal in den peruanischen Anden hat man Terrassen saniert, die auf das Jahr 600 n. Chr. zurückgehen und von Steinmauerchen gestützt werden. In Kenia sind es Erdwälle, welche die Fanya Juu-Terrassen festigen. Dabei handelt es sich um eine traditionelle Me-



*Eine grüne Insel, mitten in einem erodierenden Hang: Im Varzob-Tal in Tadschikistan hat ein Bauer sein Land terrassiert, Obstbäume gepflanzt und Futter angebaut.*

thode, bei der man den Höhenkurven entlang Gräben anlegt und mit der ausgehobenen Erde gleichzeitig einen Wall bildet. In Nordchina, auf dem Lössplateau, erreichen die Terrassen mit einer Ausdehnung von 73 000 km<sup>2</sup> einen völlig anderen Massstab. Sie wurden zwischen 1964 und 1978 angelegt und erlaubten die Wiederbegrünung stark erodierter Hänge.

Auch für Methoden der Agroforstwirtschaft, wo Äcker oder Weiden mit Bäumen kombiniert werden, gibt es zahlreiche Beispiele – etwa in Kolumbien, auf den Philippinen oder in Niger. In Ostafrika werden immer öfter Silbereichen (*Grevillea robusta*) in Mais-, Bohnen- und Teefeldern angepflanzt. Der ursprünglich in Australien beheimatete Baum ist in vielerlei Hinsicht nützlich: Er bietet Windschutz, gibt viel Schatten, verbessert die

## Wocat-Publikationen

Gestützt auf Informationen aus der Datenbank hat Wocat, zusammen mit verschiedenen Partnern, mehr als zwanzig Publikationen veröffentlicht. So werden z.B. im 2007 erschienenen Buch «Where the land is greener» 42 Wasserspeicher- und Bodenerhaltungsmassnahmen rund um den Globus analysiert und politische Empfehlungen für Entscheidungsträger und Entwicklungsorganisationen formuliert. 2011 hat Wocat «Sustainable Land Management in Practice» mit Leitlinien und bewährten Methoden für nachhaltige Bodenbewirtschaftung in Subsahara-Afrika herausgegeben. «Water Harvesting» wurde 2013 publiziert und präsentiert gute Praxisbeispiele für den Umgang mit Wasser in ariden Zonen und beim Regenfeldbau. Ausserdem haben neun Länder des Südens Berichte über ihre Erfahrungen mit nachhaltigem Bodenmanagement veröffentlicht. [www.wocat.net](http://www.wocat.net)





Im Rahmen eines Aufforstungsprogramms der eritreischen Regierung terrassiert die lokale Bevölkerung einen Hang. Anschliessend werden auf den Terrassen Bäume gepflanzt, jeweils in einem Abstand von zwei Metern.

## UNO-Jahr des Bodens

Die Böden sind akut gefährdet. Ein Drittel ist bereits mässig oder stark degradiert. Geht die Bodendegradation im gegenwärtigen Rhythmus weiter, können künftige Generationen ihren Nahrungs-, Futter-, Holz-, Wasser- und Rohstoffbedarf nicht mehr decken. Deshalb hat die UNO 2015 zum Internationalen Jahr des Bodens erklärt. Hauptziel ist, die Öffentlichkeit dafür zu sensibilisieren, dass man Ackerland erhalten und nachhaltig nutzen muss. «Böden haben keine Stimme, und nur wenige setzen sich für sie ein. Bei der Lebensmittelproduktion sind sie unsere stillen Verbündeten», hat FAO-Generaldirektor José Graziano da Silva erklärt. Die DEZA organisiert zusammen mit dem Zentrum für nachhaltige Entwicklung und Umwelt der Universität Bern am 17. Juni eine Veranstaltung zum Internationalen Jahr des Bodens. [www.sols2015.ch](http://www.sols2015.ch)

Bodenfruchtbarkeit und liefert gleichzeitig Holz und Futter.

## Raffinierte Wasserspeicher

In Trockenzonen war seit jeher das Speichern von Wasser die grösste Herausforderung für die Bauern. Die Wocat-Datenbank beschreibt einige der Methoden, die sie entwickelt haben, um das Regen- oder Abflusswasser zu sammeln und auf ihre Felder zu leiten. Die Speichermethoden reichen von unter dem Boden liegenden Zisternen über Erd- oder Sanddämme bis zum Teich auf dem Bauernhof oder Eisenbetonbecken. Manche Innovationen sind besonders vielversprechend. So hat zum Beispiel ein Baumwollproduzent im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh ein Mikrobe-wässerungssystem entwickelt, das bei wesentlich geringeren Kosten alle Vorzüge konventioneller Methoden aufweist.

Von den landwirtschaftlich genutzten Böden am schlimmsten verödet sind heute die Weiden, weil sie infolge einer weltweiten Erhöhung des Viehbestands übernutzt werden. Ausgerechnet in diesem Bereich konnte Wocat bisher am wenigsten Beispiele guter Praxis sammeln. Ein steter Weidewechsel, der dem Boden zwischendurch Zeit zur Erholung gibt, bleibt die beste Methode, um die Pflanzendecke zu erhalten.

Alle diese Techniken präsentiert die Datenbank von

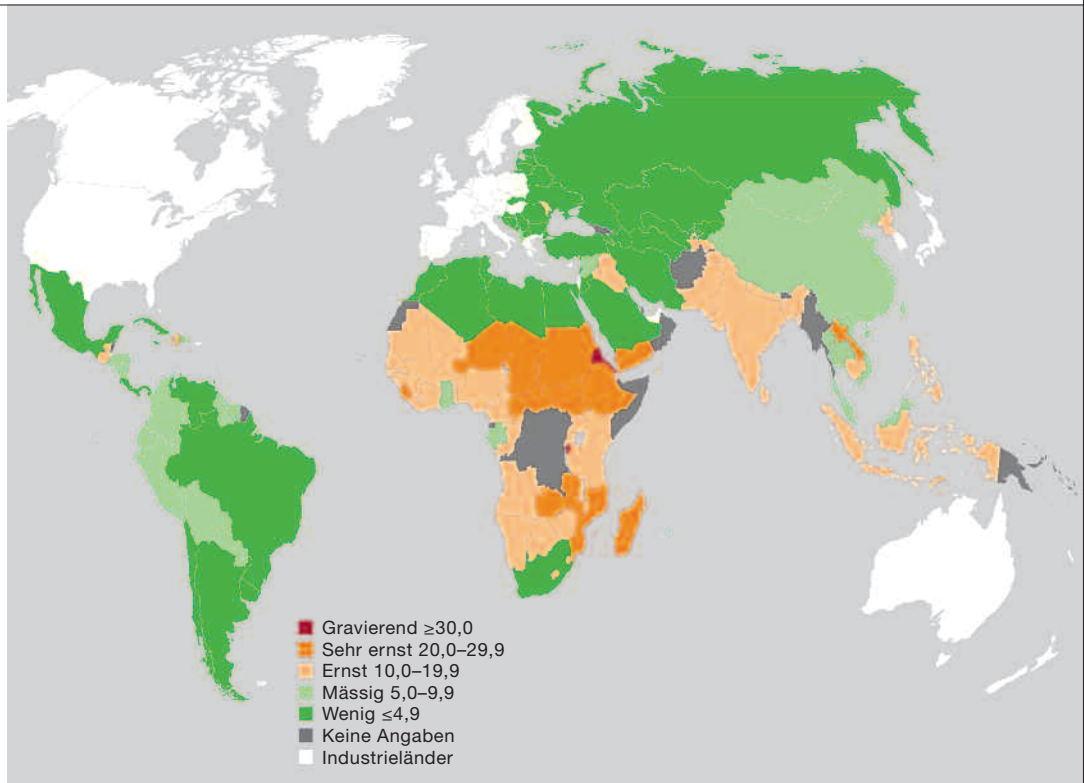
Wocat in standardisierter Form, was Analyse und Vergleich erleichtert. Gepflegt wird sie von landwirtschaftlichen Beratern, Agronomen und lokalen Experten. «Wir haben die Methode entwickelt und unsere Partner darin ausgebildet. Sie sind es, welche die bestehenden Kenntnisse in ihren Ländern zusammentragen», erklärt Hanspeter Liniger. Die aktuell von rund 50 Ländern genutzte Plattform wird bald über eine globale Reichweite verfügen: Im April 2014 wurde sie zur offiziellen Datenbank der UN-Konvention zur Bekämpfung der Wüstenbildung (UNCCD) erklärt. Wocat hat den Auftrag, die 196 Mitgliedsländer bei der Erfassung der besten Methoden zur nachhaltigen Bodenbewirtschaftung zu unterstützen. «Eine grössere internationale Anerkennung hätten wir uns nicht erträumen können», freut sich Liniger. Die Aktionen der UNCCD erstrecken sich auf degradierte Böden in allen ariden Zonen der Erde, was 40 Prozent der gesamten Landmasse entspricht. ■

(Aus dem Französischen)

# Facts & Figures

## Welthunger-Index 2014

Der Welthunger-Index (WHI) setzt sich aus folgenden Indikatoren zusammen: Anteil der verstorbenen Kinder unter fünf Jahren, Anteil der untergewichtigen Kinder unter fünf Jahren, Anteil der Unterernährten an der Gesamtbevölkerung. Die Länder werden nach einer Skala von 0 bis 100 Punkten klassiert. Gravierend ist der WHI in Burundi (35,6) und Eritrea (33,8); sehr ernst ist er in vierzehn weiteren Ländern, zehn davon in Afrika südlich der Sahara. Für manche Länder wie Afghanistan, DR Kongo, Burma und Somalia lässt sich mangels Daten kein WHI-Wert berechnen.



Quelle: von Grebmer et al./IFPRI

## Schlüsselzahlen

- Rund 805 Millionen Menschen sind unterernährt, über 2 Milliarden leiden an Mangelernährung und über 1,9 Milliarden Erwachsene sind übergewichtig – davon 600 Millionen fettleibig.
- Jährlich sterben 3,1 Millionen Kinder unter fünf Jahren infolge Hunger und Mangelernährung. Dies entspricht 45 Prozent aller Todesfälle bei Kindern.
- Rund 162 Millionen Kinder unter fünf Jahren leiden infolge chronischer Fehlernährung an einer Wachstumsstörung, die ihre Gesundheit und ihre Entwicklung gefährdet.
- Übergewicht und Fettleibigkeit sind für den Tod von schätzungsweise 3,4 Millionen Menschen pro Jahr verantwortlich. Bei einem Body Mass Index (BMI) ab 25 spricht man von Übergewicht, bei einem BMI ab 30 von Fettleibigkeit.

## Links

Zweite Internationale Ernährungskonferenz (ICN2)  
[www.fao.org/about/meetings/icn2](http://www.fao.org/about/meetings/icn2)

Ständiger UN-Ausschuss für Ernährung (UNSCN)  
[www.unscn.org](http://www.unscn.org)

Internationales Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI), Washington  
[www.ifpri.org](http://www.ifpri.org)

DEZA-Netzwerk für Landwirtschaft und Ernährungssicherheit (A+FS Network)  
[www.shareweb.ch/site/Agriculture-and-Food-Security](http://www.shareweb.ch/site/Agriculture-and-Food-Security)



Clemens Emmert/fair

## Zitate

«Man kann sich kaum eine grössere Ungerechtigkeit vorstellen, als einem Kind im Mutterleib und von klein auf die Fähigkeit zu rauben, seine Begabungen voll zu entwickeln.»  
 Anthony Lake, Exekutivdirektor Unicef

«Ein Teil unserer aus dem Gleichgewicht geratenen Welt stirbt noch immer an Hunger. Und ein anderer Teil mästet sich bis zur Fettleibigkeit, so dass die Lebenserwartung heute wiederum sinkt.»  
 Margaret Chan, Generaldirektorin der Weltgesundheitsorganisation



# Enttäushtes Volk gegen Jahrhundertprojekt

Mit dem geplanten Nicaraguakanal verspricht Präsident Daniel Ortega, sein Land von der Armut zu befreien – das Kapital dazu holt er aus China. Doch immer mehr Menschen schliessen sich den Protesten gegen den «Grossen Graben» an. Dahinter steckt ein Kampf um Grundrechte und Demokratie. Eine Reportage von Andrea Müller und Tanja Lander.\*



Bauern aus Nueva Guinea protestieren am 10. Dezember 2014 in der Hauptstadt Managua gegen den Kanalbau.

Es nieselt den ganzen Tag. Der schwere Viehtransporter, der auf der rutschigen Naturstrasse als Passagierbus dient, kämpft sich eine Steigung hoch. Auf einer schmalen Holzbank sitzt Sebastián Gutiérrez. In der einen Hand hält er sein Mobiltelefon, das Musik aus den 1980er Jahren spielt, in der anderen ein Bündel Papier. Konzentriert studiert er jedes einzelne Blatt, obwohl er den Inhalt längst auswendig kennt. Es ist das Gesetz 840. Der Aktivist und angehende Jurist ist unterwegs nach La Unión an eine Versammlung, wo er als Vertreter der nationalen Menschenrechtsorganisation CENIDH (Centro Nicaragüense de Derechos Humanos) eine Gruppe Bauern des «Komitees zur Verteidigung des Privateigentums» trifft.

Die Fahrt vom Städtchen Nueva Guinea in der Autonomen Region Südatlantik nach La Unión dauert zwei Stunden. Das Dorf liegt rund 330 Kilometer von der Hauptstadt Managua entfernt. Die

entlegene Gegend ist grün, mit tropischen Pflanzen bewachsen und von Flüssen umgeben. Bevor im 20. Jahrhundert im grossen Stil abgeholzt wurde, gab es hier nur wenige Siedlungen. Die meisten Bewohner kamen erst in den 1970er Jahren: Nach dem schweren Erdbeben von 1972 und dem Ausbruch des Vulkans Cerro Negro wurden 1600 Familien hierher umgesiedelt. Nueva Guinea ist mit Mais- und Bohnenanbau zwar eine der landwirtschaftlich produktivsten Regionen Nicaraguas, weil aber der Boden vielerorts degradiert ist, werden immer mehr Äcker als Weideland genutzt. Gemäss dem nationalen Zensus von 2011 gibt es nirgends sonst im Land so viele Viehzüchter.

## Im Schnellgang beschlossen

In La Unión herrscht Unruhe: «Das hier wird schlimm werden», sagt Gutiérrez, als er aus dem Bus steigt und das Haus von Amparo Jaime betritt, wo

die Versammlung stattfindet. Allmählich treffen die Bauern und Bäuerinnen ein. Zuerst zehn, dann zwanzig, am Schluss sind rund vierzig Personen in der Garage versammelt. Die meisten Männer tragen Gummistiefel, Jeans, Hemd und Cowboyhut. Alle wollen gleichzeitig reden. Celestino Suárez, der Koordinator des Komitees zur Verteidigung des Privateigentums, erhält als erster das Wort: «Unsere Organisation wurde geboren, weil die Chinesen hierher kamen und Zugang zu unseren Grundstücken verlangten. Sie wollten unser Land aus-

Nebenprojekte: Tourismusresorts, ein Flughafen, zwei Hochseehäfen und eine Freihandelszone. 2012 schuf Ortega dafür das Gesetz mit der Nummer 840 – das sogenannte Kanalgesetz. Innerhalb weniger Tage wurde es beschlossen. Das von der Regierungspartei FSLN (Sandinistische Befreiungsfront) dominierte Parlament hat es durchgewinkt. Doch seit Wang Jing und die Regierung an Weihnachten 2014 angekündigt haben, mit dem Bau zu beginnen und im ersten Drittel des Jahres 2015 die Landfragen zu klären, gehen Nicaraguas Bauern

## Nicaragua in Kürze

**Hauptstadt**  
Managua

**Fläche**  
130 373 km<sup>2</sup>

**Einwohner**  
6,17 Millionen

**Lebenserwartung**  
74,5 Jahre

### Sprachen

Spanisch (Amtssprache), Miskito, Rama, Sumu

### Ethnien

Mestizen 70%  
Europäer 18%  
Afroamerikaner 8%  
Indigene 4%

### Religion

Katholiken 59%  
Protestanten 23%  
Andere 18%

### Exportprodukte

Kaffee, Rindfleisch, Garnelen, Erdnüsse, Zucker, Gold, Textilprodukte, Palmöl, Rum, Tabak

### Wirtschaft

Rund 25% der Gesamtwirtschaftskraft kommen aus der Landwirtschaft, weitere 25% Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, gefolgt von Erträgen aus Goldminen, Textilindustrie und Tourismus.

### Armut

Platz 132 auf dem Human Development Index der Vereinten Nationen. 42,5% der Bevölkerung leben in Armut (2 Dollar oder weniger pro Tag)



*Celestino Suárez, Amparo Jaime und Francisca Ramírez kämpfen gegen die drohende Enteignung.*



Tanja Lander (3)

auf die Strasse. Ihre Forderung: Das Kanalgesetz muss aufgehoben werden.

messen, ohne Bewilligung. Da fingen wir an, uns ernsthaft Gedanken zu machen über den Kanal.» Wenn Suárez vom «Kanal» spricht, meint er die 280 Kilometer lange und bis zu 500 Meter breite Wasserstrasse, die dereinst den Pazifik mit dem Atlantik verbinden soll. Geht es nach dem Willen von Staatspräsident Daniel Ortega, werden Containerschiffe ab 2020 nicht mehr nur durch Panama, sondern auch durch Nicaragua fahren. Für die Realisierung der jahrhundertealten Vision des «Grossen Kanals» braucht der Präsident die Unterstützung des Investors Wang Jing aus Hongkong. Dessen eigens dafür gegründete Firma HKND (Hong Kong Nicaragua Canal Development) erhielt eine Konzession für fünfzig Jahre, mit der Option auf eine Verdoppelung der Laufzeit. Darin enthalten sind auch

## Drohende Enteignungen

Weil La Unión auf der Route der Wasserstrasse liegt, müssen die Bauern ihr Land verkaufen, sonst werden sie enteignet. Celestino Suárez fragt: «Was machen wir dann? Wohin sollen wir? Wir können nichts anderes, als unsere Felder bestellen.» Zudem sei die Bezahlung für das Land nicht gerecht, ergänzt er. Laut Gesetz erhalten die Bauern den Katasterpreis, der einer Einschätzung durch die Behörden entspricht. Dazu sagt Angel Urbina aus dem Nachbardorf La Fonseca: «Was soll ich mit einem Katasterpreis? Nichts ersetzt meine Finca. Ich möchte noch weitere 50 Jahre leben und träume davon, auf meinem Land zu sterben.» Der Sprecher der Kommission des Kanalprojekts, Telémaco Talavera, versichert zwar gegenüber den Medien im-







Tanja Lander

*Geht es nach den Plänen der Regierung, werden hier bald keine Kühe mehr weiden, sondern Schiffe passieren.*

### Umstrittenes Grossprojekt

Am 22. Dezember 2014 gaben Präsident Daniel Ortega und der chinesische Investor Wang Jing den Startschuss zum Bau des Nicaraguakanals. Seither nehmen die Proteste und Unruhen zu. Die Polizei beendete Demonstrationen gewalt- sam und inhaftierte Teilneh- mer bis zu einer Woche ohne richterlichen Be- schluss. Neben Bauern, die ihr Land verteidigen, sind vor allem Umweltschützer aktiv. Sie befürchten die Zerstörung des Nicaraguasees, der grössten Süsswasser- reserve Zentralamerikas. Laut der NGO «Centro Alexander von Humboldt» leben über 100 000 Per- sonen im zehn Kilometer breiten Korridor des ge- planten Kanals; laut offi- ziellen Angaben von Seiten der Investoren müssen ungefähr 5000 Familien umgesiedelt werden.

mer wieder, man werde die Landeigentümer ange- messen bezahlen, doch die Bauern von La Unión glauben dem Regierungsvertreter kein Wort. Umso weniger, seit er zwei Termine für Informationsver- anstaltungen mit Betroffenen kurzfristig abgesagt hat.

Suárez sagt, er wolle mit 70 nicht noch einmal ein neues Leben anfangen. Er spricht vom Krieg in den 1980er Jahren. Nachdem die Sandinistische Revo- lution 1979 den Diktator Anastasio Somoza gestürzt hatte, brach 1981 mit US-amerikanischer Einmi- schung der Contra-Krieg aus. Im Gebiet Nueva Guinea und im Norden des Landes waren die Kämpfe zwischen den Contra-Guerrilleros und den sandinistischen Volkstruppen heftig. Suárez sagt: «Kurz vor dem Krieg habe ich mit fast nichts begonnen. Ich baute Maniok, Kartoffeln und Chili an. Nach dem Krieg musste ich noch einmal von vorne anfangen.» Jetzt sei es Zeit auszuruhen. Doch der Nicaraguakanal lässt ihn nicht.

### Aufstand gegen die Herrschenden

Die Bauern organisieren sich landesweit. Das Ko- mittee spricht von über 15 000 Personen, die sich alleine in der Region Nueva Guinea dem Protest gegen den Kanal anschliessen. Bestätigen lässt sich diese Zahl nicht. Obwohl das Grossprojekt im Zen- trum des Widerstands steht, geht es um mehr: Um die Art und Weise, wie Präsident Ortega, der einstige linke Hoffnungsträger, sein Land regiert; um die Verteidigung von Rechten und um die Sou- veränität des Volkes. «Wir leben in Angst, hier in Nicaragua. Aber wir sterben lieber, als dass wir unser Land hergeben», sagt die wütende Francisca Ramírez und kämpft mit den Tränen. Die Bäuerin aus La Fonseca ist eine wichtige Koordinatorin des

Protests. Seit sie demonstriert, wollte die Polizei sie schon mehrfach festnehmen – sie lässt sich jedoch nicht einschüchtern: «Unsere Rechte werden seit Jahren ignoriert, doch jetzt wacht Nicaragua auf. Wir müssen uns gegen diese Regierung auflehnen, auch wenn es hart wird.»

Die junge Anwältin Grisel Martínez hilft bei der Mobilisierung: «Jenen, die glauben, der Kanal bringe Fortschritt, drücke ich das Gesetz in die Hand. Ich sage ihnen, dass wir wieder reden können, wenn sie es gelesen haben.» Martínez bezweifelt, dass der Konflikt mit der Regierung friedlich gelöst werden kann. An der Versammlung steht sie ent- schlossen auf: «Ich sage euch: Wir können mit un- seren friedlichen Demonstrationen weitermachen. Aber Daniel (Ortega) wird seine Kräfte schicken, um das Volk zu töten.» Es gebe ja nicht einmal ei- nen Dialog mit der Regierung, so Martínez. Wie andere Kritiker glaubt sie, dass der Kanal nie ge- baut wird: «Doch das spielt keine Rolle. Unser Prä- sident hat die Souveränität bereits verkauft. Mit die- sem Gesetz wird Nicaragua bald von den Chinesen regiert.» Sie erhält Applaus.

### Angst vor Blutvergiessen

Der Kanal ist längst zum Ventil jener Nicaraguane- rinnen und Nicaraguaner geworden, die ihre Wut über die autoritäre Herrscherfamilie loswerden wollen. Die Kanalgegner kommen aus verschiede- nen politischen Lagern und Schichten der Gesell- schaft: Enttäuschte Bauern, Umweltschützer, Femi- nistinnen. Ein Jahr vor den Präsidentschaftswahlen kommt der vereinte Protest der liberalen und rech- ten Opposition gelegen. Aber auch ehemalige Weg- gefährten von Daniel Ortega sind enttäuscht und wütend. Einer von ihnen ist der nicaraguanische Poet Ernesto Cardenal. Er griff anlässlich seines 90. Geburtstags zu deutlichen Worten: «Jetzt haben wir eine Diktatur der Familie Ortega. Das ist nicht, wofür wir gekämpft haben.»

Wie die meisten Versammlungsteilnehmer in La Unión, befürchtet der Aktivist Sebastián Gutiérrez nach nur 24 Jahren Frieden erneut blutige Auseinandersetzungen. Gleichzeitig hofft er aber auf eine friedliche Lösung des Konflikts. – Erst als das Ko- mittee das Haus von Amparo Jaime langsam wieder verlässt, spricht der Gastgeber: «Wir sind hier viel- leicht nicht die Leute mit der besten Schulbildung, aber wir sind auch nicht mehr so dumm wie früher und glauben alles. Der Kanal macht uns alle zu Verlierern.» ■

*\*Andrea Müller (Text) und Tanja Lander (Bilder) ar- beiteten von November 2014 bis Februar 2015 als Aus- lands-Stagiaires der Schweizer Journalistenschule MAZ bei der Zeitung El Nuevo Diario in Managua.*

## Aus dem Alltag von ...

**Andreas Gerrits, stellvertretender DEZA-Regionaldirektor für Zentralamerika in Managua**

Mein Partner und ich leben seit zwei Jahren in Nicaragua. Von Anfang an begegnete man unserer Beziehung mit Toleranz und Akzeptanz. Dies ist nicht selbstverständlich in einer Gesellschaft, die konservativ, katholisch und vom Machismo geprägt ist.

Als Ausländer sind wir natürlich privilegiert. Viele junge einheimische Homosexuelle wagen bis heute nicht, sich zu outen. Besonders schwierig ist die Situation auf dem Land. Deshalb hoffen wir, einen kleinen Beitrag zur Stärkung der Schwulen-, Lesben- und Transsexuellenbewegung hierzulande leisten zu können, indem wir unsere eingetragene Partnerschaft offen leben und in unserem Umfeld immer wieder thematisieren.

Überrascht hat mich die reiche Kulturszene in Managua. Die Palette reicht von Mainstream-Kultur über Hollywood- und Independentfilme, Folklore, Theater bis zu modernem Tanz. Das Angebot ist gut, zum Teil sehr gut. Die DEZA leistet mit einem verhältnismässig grossen Budget im Kulturbereich viel Unterstützung. Auch regional, über Nicaragua hinaus. So wurde zum Beispiel das Teatro Memorias aus Honduras bereits mehrmals ans Festival Teatro Francófono in Managua eingeladen. Das Kleintheater der Künstlergruppe, die sich auf gesellschaftskritische Stücke der Weltliteratur spezialisiert hat, liegt in der Altstadt von Tegucigalpa und wurde, ebenfalls mit Mitteln der DEZA, renoviert.

Aktuell arbeiten wir, zusammen mit weiteren Gebern, an der Einrichtung eines Gemeinschafts-

**«Vielerorts steht der Bau von Strassen zuoberst auf der Wunschliste der örtlichen Bevölkerung.»**

fonds zur Unterstützung der nicaraguanischen Zivilgesellschaft. Unser Ziel ist, 36 Jahre nach der sandinistischen Revolution, die junge Bevölkerung des Landes erneut für politische Themen zu sensibilisieren und ihr Interesse an der Entwicklung des Landes und an politischer Partizipation zu wecken. Wir machen dies gemeinsam mit der EU, der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit sowie der Entwicklungsagen-



tur von Luxemburg. Durch den Gemeinschaftsfonds erhoffen wir uns mehr politisches Gewicht bei diesem heiklen Thema.

Um Partizipation geht es auch bei den anderen Programmen, die ich betreue: Weil Nicaragua in den letzten zehn Jahren, nicht zuletzt dank politischer Stabilität, ein moderates Wirtschaftswachstum verzeichnete, verfügen die Gemeinden heute über Mittel, die sie für Bau- und Infrastrukturprojekte einsetzen können. Oft fehlt es aber an Know-how und den notwendigen Strukturen. Deshalb engagieren wir uns direkt in den Gemeinden, damit Entscheide über öffentliche Bauvorhaben gemeinsam mit den Betroffenen, transparent und ohne Korruption zustande kommen. Vielerorts steht der Bau von Strassen zuoberst auf der Wunschliste der örtlichen Bevölkerung. In Nicaragua gibt es noch immer viele abgelegene Gebiete, die nicht ganzjährig befahrbar sind. Handlungsbedarf besteht zudem bei der Abwasserinfrastruktur sowie bei der Trinkwasserversorgung.

Trotz des Aufschwungs der letzten Jahre ist und bleibt Armut ein zentrales Thema. Der Spagat zwischen der Situation der Bevölkerungsmehrheit und meiner eigenen, privilegierten Stellung als Expat, fällt mir manchmal schwer. Möglichst oft besuche ich unsere Projekte auf dem Land, wo die Verhältnisse besonders schwierig sind. Letztes Jahr zum Beispiel fiel infolge Trockenheit eine Ernte aus. Dies führte für viele der Betroffenen zu einem Rückfall in extreme Armut. ■

*(Aufgezeichnet von Gabriela Neuhaus)*

### Drei Säulen

Die Schweiz engagiert sich seit dreissig Jahren in Zentralamerika – seit 1993 ist der Hauptsitz für die regionale Zusammenarbeit in Managua. In Nicaragua fokussiert die DEZA auf drei Bereiche: Mit der Stärkung von Kleinunternehmen soll die Wirtschaft angekurbelt werden, dazu gehört u.a. die Förderung des Kakao-sektors. In den Programmen für Dezentralisierung und lokale Gouvernanz arbeitet die DEZA direkt mit den Gemeinden zusammen. Dabei unterstützt sie auch Infrastrukturprojekte. Mit Projekten im Bereich Management von Wasserressourcen sowie innovativen landwirtschaftlichen Methoden will man – dies die dritte Säule – die Auswirkungen des Klimawandels abfedern. Zusätzlich ist ein Team der Humanitären Hilfe vor Ort, für rasche Präsenz im Katastrophenfall sowie zur Erarbeitung von Programmen im Bereich Disaster Risk Reduction.  
[www.eda.admin.ch/deza](http://www.eda.admin.ch/deza)  
 (Länder)  
[www.cooperacion-suiza.admin.ch/nicaragua](http://www.cooperacion-suiza.admin.ch/nicaragua)



## Schmelztiegel der Kulturen

Nicaragua ist ein kleines Land in Zentralamerika, auf der Landkarte nicht leicht zu finden. Aber wie alle Völker dieser Erde, hat auch es seine eigene Stimme.

Dieses fragile Stück Erde wird von einer Vulkankette durchzogen, auf seinen unzähligen Seen und Lagunen bewegen sich Hunderte von kleinen und grossen Wellen mit dem Wind, die Luft ist erfüllt von Marimbaklängen, Trommelschlägen und dem Gesang des Guardabarranco (nicaraguanischer Nationalvogel).

In präkolumbischer Zeit lebten auf nicaraguanischem Boden Händler. Menschen, die wissenshungrig und lernbedürftig waren, die gaben und nahmen, kamen und gingen. Seit jeher haben sich hier Kulturen und Rassen vermischt. Nicaragua ist das Zentrum Amerikas, Brücke und Hort von Dichtern, Musikern, Malern, Schriftstellern und Sängern. Bekannt für sein Volkstheater und seine farbenfrohen Tänze.

In Nicaragua steht Kultur für Fusion. Erinnerungen an die prähispanische Kultur vermischen sich mit Einflüssen der Kolonialisierung und der Globalisierung. Durch die Wanderbewegungen während des letzten Jahrhunderts entstand ein einzigartiger Schmelztiegel kultureller Ausdrucksformen, ähnlich einem Gericht, dessen Mischung aus reichhaltigen und würzigen Zutaten lange geköchelt wird.

Die Entwicklung Nicaraguas unterscheidet sich nicht von der Entwicklung in anderen kolonialisierten Ländern. Sie geht langsam voran und hängt vom politischen Geschehen und vom globalen Tempo ab. Neue Impulse erfuhr das künstlerische Schaffen jedoch in den 1980er Jahren, während der Revolution.

Trotz aller Schicksalsschläge erwacht in jener Zeit die Kreativität. Theater und Tanz erleben eine Blütezeit, es wird gemalt und gemeisselt, auf den Töpferscheiben entsteht eine neue Keramik, es wird gesungen und geschrieben, Dörfer von Norden nach Süden werden bereist, quer durchs Land entstehen Wandgemälde. All dies ist möglich dank einer einzigartigen Kulturpolitik, die die sozioökonomischen Verhältnisse widerspiegelt. Das sozialistische Modell linker Prägung wird zu einer Plattform und einem Katalysator. Es öffnet uns die Augen und das Bewusstsein dafür, dass in uns allen ein künstlerisches Potenzial verborgen ist.



Die Lieder von **Katia Cardenal** gehörten in den 1980er Jahren zum Repertoire der sandinistischen Revolution. Damals trat sie zusammen mit ihrem Bruder als Duo Guardabarranco auf. Heute wird sie oft von ihrer Tochter Nina auf der Gitarre begleitet. Ihre Texte befassen sich mit gesellschaftlichen Themen. Die international bekannte Sängerin gründete u.a. das Musiklabel Moka Discos sowie das seit 2007 jährlich stattfindende Frauen-Musikfestival «Encuentro Internacional de Cantautoras». [www.katiacardenal.com](http://www.katiacardenal.com)

Nicaragua ist die Speerspitze Zentralamerikas. Obschon das Land wegen seiner politischen Konflikte und Naturkatastrophen weltweit Schlagzeilen macht, sind es seine Musik und seine Poesie, die jene verführen, die mit ihm in Berührung kommen. Nicaragua – ein Land von Denkern, Kämpfern und Träumern.

Obwohl es in diesem kleinen Land heute weder eine Kultur- noch eine Bildungspolitik gibt, die sich an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiert, wird musiziert, getanzt, gemalt, geschrieben. Das nicaraguanische Volk ist stolz, eines der grössten Poesiefestivals Lateinamerikas zu haben, das «Festival Internacional de Poesía de Granada». Hier ist Kultur ein natürlicher Ausdruck menschlicher Spontaneität, sie spriest in allen sozialen Klassen und ethnischen Gruppen.

Als Liedermacherin habe ich mein ganzes Leben der Kunst gewidmet und kann aus eigener Erfahrung erzählen. Ich schaue auf eine 37-jährige Karriere zurück. Ich habe eigene Platten produziert, mein eigenes Label kreiert, das erste Liedermacherinnen-Festival in Lateinamerika ins Leben gerufen, und jährliche Festivals für ökologisch engagierte Lieder. Ich habe sogar eine eigene Stiftung gegründet, um die Freude am künstlerischen Schaffen, am Austausch und am Lernen besser zu kanalisieren. Aber ich bin nur eine Künstlerin von vielen, die engagiert und hartnäckig das kulturelle Leben bereichern wollen. In unserem Land gibt es Hunderte von Kollegen, die das Gleiche tun. ■

(Aus dem Spanischen)



# Sauberes Wasser in Zentralasien

Die Schweiz engagiert sich im zentralasiatischen Fergana-Tal für eine bessere Wasserbewirtschaftung. Mit Unterstützung der DEZA konnte in 32 Dörfern die Trinkwasserversorgung besser organisiert und langfristig gesichert werden.



Olivier Normand (2)



Die alten Bewässerungskanäle führen schmutziges Wasser – aus den neuen Brunnen sprudelt sauberes Trinkwasser.

(mw) In den ländlichen Gebieten von Usbekistan und Tadschikistan haben rund 40 Prozent der Bevölkerung keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Im Fergana-Tal, das sich über beide Länder erstreckt, unterstützt die DEZA deshalb den Bau lokaler Wasserversorgungen. Seit 2004 sind in 32 Dörfern neue Anlagen entstanden. Die Bevölkerung bezahlt für das Wasser Gebühren, die neben den Betriebs- auch die Investitionskosten decken. Dies ermöglicht den Trinkwassergesellschaften, die Anlagen nach rund 20 Jahren aus eigenen Mitteln zu erneuern.

Olivier Normand vom Internationalen Sekretariat für Wasser setzt das Projekt vor Ort um. Die Gebühren würden von den Leuten gut akzeptiert, sagt er. Der Grund: «Bisher hatten sie die Wahl, Wasser aus Bewässerungskanälen zu holen oder von Lastwagen anliefern zu lassen.» Das Grundwasser aus den neuen Brunnen sei qualitativ besser und koste nur 40 Cents pro Kubikmeter, Wasser aus dem Tanklaster hingegen 11 bis 15 US-Dollar. Zudem bräuchten Frauen und Kinder nun weniger Zeit, um Wasser zu holen.

«Immer mehr Dörfer interessieren sich für unser System», erzählt Normand. Auch Entwicklungsbanken – etwa die Weltbank – hätten dessen Po-

tenzial erkannt. «Dies wird das Interesse der Privatbanken wecken, die mit Krediten für solche Anlagen durchaus ein lohnendes Geschäftsfeld starten könnten», erklärt er.

## Weniger Krankheiten

Neben dem Aufbau von Wasserversorgungen verfolgt das DEZA-Projekt weitere Ziele, so auch die allgemeine Verbesserung der Hygiene. 4000 Lehrer haben zu diesem Thema eine Weiterbildung erhalten. In 24 Schulen werden Ecosan-Toiletten (abgeleitet von «ecological sanitation») installiert. Diese benötigen, im Gegensatz zu herkömmlichen Toilettensystemen, kaum Wasser und keine Kanalisation. Urin und Fäkalien werden getrennt und die darin enthaltenen Nährstoffe als Düngemittel genutzt. «Öffentliche Toiletten sind oft sehr dreckig und besonders für Mädchen eine Zumutung», begründet Normand die Installierung von Ecosan-Toiletten im öffentlichen Bereich. «Für die Privathaushalte hingegen genügen einfache Latrinen derzeit vollauf.»

Gemäss Olivier Normand zahlen sich die neuen Brunnen und sanitären Anlagen in den Dörfern aus: «Die Grippe- und Durchfallerkrankungen gehen zurück.» ■

## Dicht bevölkertes Tal

Die fruchtbare Ebene, in die sich die drei Länder Usbekistan, Kirgistan und Tadschikistan teilen, gilt als Kornkammer Zentralasiens. Auf einer Fläche, die halb so gross ist wie die Schweiz, leben über 10 Millionen Menschen, Tendenz steigend. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion führten die neu gezogenen Grenzen immer wieder zu Konflikten: Weil Kirgistan und Tadschikistan Wasser für die Stromproduktion in den Stauseen zurückhielten, konnten die Bauern in den unteren Regionen des Tals ihre Felder nicht bewässern. Die DEZA engagiert sich seit 2001 auf verschiedenen Ebenen für die Entschärfung dieser Konflikte: Unter Einbezug der betroffenen Bevölkerung werden Lösungen für eine gerechte Verteilung des Wassers erarbeitet.



# Leben mitten im Fluss

In Bangladesch zwingt die Armut schätzungsweise zehn Millionen Menschen, auf instabilen Flussinseln zu leben. Viele der sogenannten Chars sind weit vom Festland entfernt und werden regelmässig überschwemmt. Das Entwicklungsprojekt M4C soll helfen, die Lebensbedingungen zu verbessern.



Peter Essick/Aurora/af

## Unbeständige Flussinseln

Die Geografie Bangladeschs ist stark von Flüssen geprägt, insbesondere von den Hauptströmen Padma (Ganges), Meghna und Jamuna (Brahmaputra). Monsunregen und Schmelzwasser aus dem Himalaya verursachen jedes Jahr starke Überflutungen. Dadurch verändern die Flüsse ständig ihren Lauf. Erosion und Schlickablagerungen formen das Gelände immer wieder neu – Flussinseln entstehen und verschwinden. Für die wachsende Anzahl Menschen, die auf den Chars leben, ist dies eine permanente Bedrohung, die mit dem Klimawandel weiter zunehmen dürfte. Satellitenbilder zeigen, dass im Jamuna zwischen 1973 und 2000 nur gerade 10 Prozent der Chars länger als 18 Jahre Bestand hatten. 75 Prozent hielten ein bis sechs Jahre.

*Die Chars in Bangladesch sind ständiger Erosion und Überschwemmungen ausgesetzt. Eine weitere Herausforderung für deren Bewohnerinnen und Bewohner ist die Distanz zum Festland.*

(mw) Chars heissen die Inseln in den stark verästelten Flüssen Bangladeschs. Einige sind während der Trockenzeit mit dem Festland verbunden, andere erreicht man erst nach zwei Stunden Bootsfahrt. Manche stehen während der Regenzeit unter Wasser oder werden gar weggespült, die stabileren Chars sind seit Jahrzehnten ganzjährig besiedelt. «In einer idealen Welt müsste man die Bewohnerinnen und Bewohner der Chars aufs Festland bringen, aber das ist eine Illusion», sagt Fouzia Nasreen. Die Mitarbeiterin von Swisscontact leitet im Norden Bangladeschs das Projekt «Making Markets Work for the Jamuna, Padma and Teesta Chars» – kurz M4C.

«Wo sollte man für die über eine Million Menschen in unserem Projektgebiet Platz finden, in einer Region, die mit fast 1100 Einwohnern pro km<sup>2</sup> eine der grössten Bevölkerungsdichten der Welt aufweist?», fragt Nasreen rhetorisch. Mit einem Haushalteinkommen von weniger als 100 US-Dollar pro Monat könnten sich die Be-

wohner der Chars zudem kaum leisten, anderswo Land zu kaufen. Also gelte es, aus der Situation das Beste zu machen.

## Verbesserungen dank Kollektiv

Bisher gelang es den Inselbewohnern kaum, ihre Waren auf dem Festland zu verkaufen und so ein Einkommen zu generieren. Das 2012 gestartete und von der DEZA finanzierte Projekt M4C will daher die landwirtschaftliche Produktion und die Transportmöglichkeiten verbessern. Ausserdem sollen Banken und Versicherungen dazu bewegt werden, auf den Inseln Agenturen zu eröffnen. «Zu unseren wichtigsten Erfolgen zählt, dass wir gute Lieferanten von Saatgut und Düngemitteln dazu gebracht haben, auch auf die Inseln zu liefern», sagt Nasreen. Deren Interesse konnte geweckt werden, weil die Bauern neu als Kollektiv agieren. Dadurch wurde das Handelsvolumen vergrössert. Bereits haben sich 11 500 Bauern in 419 Gruppen zusammengeschlossen. Zur Motivation

der Lieferanten beigetragen hat auch, dass M4C in der Anfangsphase ihre Investitionen mitträgt. Dank dem vom Festland gelieferten Saatgut kann auf den Chars nun eine Maissorte angebaut werden, die den Bauern eine doppelt so grosse Ernte beschert wie die herkömmlichen Sorten. «Ihre Halme sind kürzer, deshalb werden bei Wind und Regen weniger Pflanzen zu Boden gedrückt», erklärt Nasreen den Mehrertrag. Aber die klimati-

Besondere Beachtung schenkt M4C der Frauenförderung. «Meist haben in der Landwirtschaft die Männer das Sagen, obwohl die Frauen stark mitarbeiten», sagt Nasreen. «Daher legen wir Wert darauf, dass auch die Frauen an den landwirtschaftlichen Schulungen teilnehmen.» Besonders stolz ist sie darauf, dass rund zwölf Prozent der 3000 neuen Contract Farmer weiblich sind. Die Vertragsbauern kaufen von den Agrofir- men nicht



**Die Bauern müssen immer wieder umziehen und neue Felder anlegen, weil die alten im Fluss verschwinden.**

schon Verhältnisse seien schwierig. Wenn die Saat zu spät erfolge, könne die Regenzeit ganze Ernten vernichten. Deshalb sei es neben der Wahl passender Sorten wichtig, nicht nur auf ein einziges Produkt zu setzen und so für jede Jahreszeit etwas im Köcher zu haben. «Im Moment konzentrieren wir uns auf sieben Nutzpflanzen, die sich gut als Handelsware eignen», sagt die Projektleiterin: «Mais, Zwiebeln, Chili, Erdnüsse, Senf und etwas Reis.» Hinzu kommt die Naturfaser Jute, die im Schwemmland besonders gut gedeiht.

Versuchsfelder und Weiterbildungen durch die Lieferanten sollen zu besseren Anbaumethoden beitragen. Eine Schlüsselfunktion für die Verbesserung der Einkommenssituation auf den Chars haben zudem die Weiterverarbeitung von Agrarprodukten sowie die Entwicklung landwirtschaftsnaher Betriebe. M4C unterstützte zum Beispiel die Bevölkerung bei der Evaluation neuer Trocknungsverfahren für Mais und Chili, um bessere Qualität und damit höhere Erlöse zu erzielen.



nur Saatgut, sondern handeln mit diesen jeweils auch eine Abnahmegarantie für die Ernte aus, was die Einkommenssicherheit erhöht. «Last but not least ist es uns auch gelungen, drei Spielzeughersteller zu animieren, 1200 Frauen als Produzentinnen zu engagieren und entsprechend auszubilden», freut sich Nasreen.

### Anbindung ans Festland

Ohne effiziente Transportmöglichkeiten wird die Bevölkerung der Chars mit der Konkurrenz auf dem Festland jedoch nicht mithalten können. Laut Nasreen gibt es auch in diesem Bereich erste Erfolge zu verzeichnen: Auf verschiedenen Inseln haben sich die Bewohnerinnen und Bewohner zusammengeschlossen, um die Betreiber der Bootsanlegestellen dazu zu bringen, diese besser auszurüsten. Traditionelle Dreiradfahrzeuge, die für den Transport auf den Inseln wichtig sind, wurden mechanisch verstärkt, damit sie weniger im Sand versinken. Zudem hat die Regierung für Verbesserungen der Transportinfrastruktur 1,1 Millionen Schweizer Franken budgetiert.

Nasreen ist zuversichtlich, dass auch das Ziel, Banken und Versicherungen auf die Inseln zu bringen, bald erreicht wird. «Ohne Bankverbindungen ist es sehr schwer, Handel zu betreiben», sagt sie. «Die Verhandlungen mit einigen Anbietern sind zum Glück schon recht weit fortgeschritten.»

«Alles in allem ist M4C sehr gut angelaufen», lautet denn auch das Fazit von Derek George, der bei der DEZA für das Programm verantwortlich ist. «So gut, dass die DEZA bereits erwägt, die Aktivitäten weiter nach Süden auszudehnen.» ■

### Faser mit Potenzial

Jute ist mengenmässig – nach der Baumwolle – die zweitwichtigste Naturfaser der Welt. Verwendet wird sie vorwiegend für Verpackungen oder Verbundstoffe. Die Jahresproduktion liegt bei rund 2,5 Millionen Tonnen, Hauptproduzenten sind Indien und Bangladesch. Die Pflanze stammt ursprünglich aus dem Mittelmeerraum und mag ein feuchtwarmes Klima. Für den Anbau am besten geeignet ist Schwemmland, dem durch Überschwemmungen Salz zugeführt wird. Das Verfahren zur Gewinnung der Fasern heisst Rösten, wobei die gebündelten Stängel bis zu 30 Tage in Wasser gelegt werden. – Auf den Chars bauen 85 Prozent der Bauern Jute an. Ihre Erträge fallen jedoch infolge veralteter Anbaumethoden vergleichsweise mager aus. Zudem liesse sich die Faserqualität mit modifizierten Röstverfahren verbessern.



# Einblick DEZA



## Thomas Greminger – neu stellvertretender DEZA-Direktor

(gn) Nach fünf Jahren als Botschafter bei der OSZE in Wien, wo er u.a. das bewegte Schweizer OSZE-Präsidentschaftsjahr 2014 massgeblich mitgestaltete,

wurde Thomas Greminger wieder nach Bern berufen: Der 54-jährige Historiker kehrt zur DEZA zurück, neu als stellvertretender Direktor (mit Botschaftertitel) und Leiter des Direktionsbereichs Regionale Zusammenarbeit. Nach seinem Studium in Zürich und Paris absolvierte Greminger bereits seine Diplomatentages in der Sektion Politik und Forschung der damaligen Direktion für Entwicklungshilfe. Ab 1992 war er diplomatischer Mitarbeiter bei der DEZA-Sektion Politik und Forschung; zwischen 1996 und 1998 deren Chef. Von 1999 bis 2001 vertrat er die Schweiz in Mosambik als Leiter des Koordinationsbüros und Geschäftsträger a.i. der Botschaft. In Bern leitete er von 2004 bis 2010 die Abteilung für Menschliche Sicherheit. Am 1. August tritt Thomas Greminger sein neues Amt als Nachfolger von Maya Tissafi an, die Botschafterin in den Vereinigten Arabischen Emiraten wird.

## Gesundheit in Albanien

(byl) Der Gesundheitssektor in Albanien leidet unter lückenhafter Infrastruktur und Personalmangel. Besonders betroffen ist die Grundversorgung. Deshalb engagiert sich die DEZA, zusammen mit dem Schweizerischen Tropen- und Public-Health-Institut, auf verschiedenen Ebenen: Einerseits geht es darum, die Infrastrukturen zu verbessern und den Zugang zu medizinischen Dienstleistungen zu vereinfachen. Wichtige Aspekte sind aber auch die Finanzierung, die Gouvernanz und das Management des Gesundheitsbereichs sowie die Aus- und Weiterbildung des Personals. Ein besonderes Augenmerk gilt dem Zugang sozial benachteiligter und marginalisierter Bevölkerungsschichten zu medizinischen Dienstleistungen von guter Qualität.  
*Projektdauer: 2014-2018*  
*Volumen: 20 Millionen CHF*

## Schulen im Libanon

(ung) Seit 2012 saniert die DEZA zusammen mit den libanesischen Behörden im Norden des Landes Schulen, damit diese syrische Schülerinnen und Schüler aufnehmen können, die mit den Eltern ihr Land wegen des Konflikts verlassen haben. In dreizehn Schulen sind die Arbeiten schon abgeschlossen. Dabei wurden die Wasser- und Abwasserversorgung saniert, die Gebäude abgedichtet und gestrichen, Türen und Fenster erneuert sowie die elektrischen und sanitären Installationen repariert. Wegen des nicht endenden wollenden Flüchtlingsstroms hat die DEZA be-



schlossen, die Sanierungsarbeiten auf weitere fünfzehn Schulzentren derselben Region auszudehnen.

*Projektdauer: 15.7.2014-15.10.2015*  
*Volumen: 1,35 Millionen CHF*

## Schutz für Minderjährige

(byl) Weil Ungarn die Grenzkontrollen verstärkt und sich die Lage in Syrien verschlechtert hat, ist Serbien mit immer mehr Asylbewerbern konfrontiert. Sie kommen vor allem aus Syrien, Eritrea, dem Sudan, Afghanistan und Somalia. Von 541 asylsuchenden Kindern waren 2014 deren 324 ohne Begleitung. Um der vom organisierten Verbrechen kontrollierten irregulären Migration zuvorzukommen, unterstützen die DEZA und das Staatssekretariat für Migration in Serbien Fachleute aus dem Sozialbereich sowie verschiedene Partner, die sich im Migrationsbereich engagieren. Projektziel ist, unbegleitete minderjährige Migranten nach den international gültigen Standards zu schützen, unter besonderer Beachtung der Mädchen. Zudem soll die Öffentlichkeit auf die Problematik aufmerksam gemacht werden.  
*Projektdauer: 2014-2016*  
*Volumen: 880 000 CHF*

## Versicherungen für Bauern

(bm) In Haiti stammen 80 Prozent der einheimischen Agrargüter aus kleinen Familienbetrieben. Diese sind für die Landbevölkerung eine wichtige Einnahmequelle. Allerdings verfügen die Betriebe nicht über genügend Mittel und erleiden aus klimatischen Gründen immer wieder grosse Verluste. Mit dem Ausbau von Finanzdienstleistungen und



landwirtschaftlichen Versicherungen will ein DEZA-Projekt diesem Wirtschaftszweig mit hohem Entwicklungspotenzial nun Schub verleihen. Dabei sollen auch der Anbau von Kakao und Yams (Gemüsesorte mit hohem Nährwert) gefördert und die Landfrauen als schwächste Glieder der Kette in Einkommens generierende landwirtschaftliche Aktivitäten eingebunden werden.

*Projektdauer: 2014-2018*  
*Volumen: 9,7 Millionen CHF*

## Klimastrategie für China

(hsf) China steht vor der grossen Herausforderung, Armutsminderung und Wirtschaftswachstum mit einer umweltschonenden Entwicklung unter einen Hut zu bringen. Hinzu kommen die Auswirkungen des Klimawandels, welche die Ernährungs- und Wassersicherheit der Volksrepublik gefährden. – Die DEZA unterstützt China bei der Umsetzung seiner nationalen Strategie zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels und bei deren Konkretisierung auf Ebene der Provinzen. Durch die Zusammenarbeit von Politik und nationalen sowie internationalen Forschungsinstitutionen werden Lösungen erarbeitet und sektorübergreifende Anpassungspläne formuliert. Das Projekt fördert zudem den Erfahrungsaustausch Chinas mit anderen Staaten.  
*Projektdauer: 2014-2017*  
*Volumen: 6,75 Millionen CHF*

# Flüchtlingscamps: Mangelware Wasser

Immer mehr Menschen, die durch Krieg, Hunger oder Naturkatastrophen vertrieben wurden, suchen Schutz in Flüchtlingslagern. Damit die zusätzliche Versorgung von Tausenden von Menschen in einer Region überhaupt möglich ist, braucht es gute Planung und eine sorgfältige Nutzung der vorhandenen Reserven. Von Mirella Wepf.



Flüchtlingslager im Tschad: Die Wasserversorgung für Tausende von Menschen ist eine grosse Herausforderung.

Wenn Andrea Cippà ein neues Flüchtlingslager aufbaut, muss es in der Regel schnell gehen. Sehr schnell: «Bei meinem letzten Einsatz in Äthiopien erhielten wir von den Behörden am Freitagabend grünes Licht, um ein Lager für 15 000 Flüchtlinge aus dem Südsudan zu errichten.» Zu diesem Zeitpunkt wusste er bereits, dass am Montag die ersten 500 Personen eintreffen würden. «Am Dienstag folgten die nächsten 500, am Mittwoch wieder 500...», erzählt er. «Gemeinsam mit lokalen Helfern mussten wir das Gelände räumen, Zelte aufstellen, Notlatrinen und eine provisorische Wasserversorgung einrichten.»

Der Tessiner gehört zum Schweizerischen Korps für Humanitäre Hilfe (SKH). Im Auftrag des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR hat der Kulturingenieur in den letzten zwei Jahren in Äthiopien vier Lager für jeweils rund 40 000 Menschen geplant. «Auch wenn die Zeit drängt, habe ich bei der Planung immer das Providurium im Hinter-

kopf», erklärt er. Dies mit gutem Grund: Eine Lagerdauer von fünf bis zehn Jahren gilt heute als normal. Das grösste Camp der Welt – Dadaab in Kenia – besteht gar seit 1991 und hatte phasenweise mehr als 450 000 Bewohnerinnen und Bewohner.

## Knappe Ressourcen

Menschen in Flüchtlingslagern leben auf engstem Raum, oftmals in Zelten, die kaum Intimsphäre bieten und nur wenig vor Kälte oder Hitze schützen. Viele haben traumatische Erlebnisse hinter sich, Familienangehörige verloren oder sind körperlich versehrt. Die Tatsache, dass sie womöglich jahrelang in der Notunterkunft bleiben müssen, ist eine zusätzliche Belastung. Lager mit mehreren 10 000 Einwohnern belasten aber auch die Umwelt: Eine nachhaltige Bewirtschaftung der Wasservorräte und der Vegetation ist in dieser Situation eine absolute Notwendigkeit.

## Standards für Humanitäre Hilfe

Die Wartezeit an einer Wasserquelle dauert höchstens 30 Minuten; alle betroffenen Menschen verfügen anfänglich über eine überdachte Grundfläche von mindestens 3,5 m<sup>2</sup>. Mit solchen Schlüsselindikatoren bietet das Handbuch «The Sphere Project» den Helfern in Katastrophensituationen konkrete Leitlinien, auch für den Aufbau von Flüchtlingslagern. Das 450 Seiten dicke Werk legt Mindeststandards für die humanitäre Hilfe fest. Diese wurden von mehreren Hilfsorganisationen erarbeitet und geniessen breite Anerkennung. «Solche Standards sind bei der Planung sehr nützlich», sagt Marc-André Bünzli vom SKH. Er warnt jedoch vor einer sturen Fixierung auf diese Normen: «Leider wird es oft sehr schwer, von den Gebern mehr Mittel zu bekommen, sobald das Minimum erreicht ist.»

[www.sphereproject.org](http://www.sphereproject.org)





Sven Tofm/laif

*Wo Brennholz rar ist, kommt es immer wieder zu Streit zwischen Flüchtlingen und der lokalen Bevölkerung.*

### Schwierige Versorgung

Der Flüchtlingsstrom aus Syrien bringt die Nachbarstaaten unter Druck. Der technische Ingenieur Thierry Broglie, der 2014 für das UNHCR in Beirut im Einsatz war, erzählt: «Im Libanon leben jetzt über eine Million syrische Flüchtlinge. Dies entspricht einem Viertel der libanesischen Bevölkerung. Sie wohnen in alten Industriegebäuden, verlassenen Feriensiedlungen, Mietwohnungen oder bei Gastfamilien.» Der enorme Bevölkerungszuwachs bringe unter anderem die Trink- und Abwassersysteme an ihre Grenzen. Ein weiteres grosses Problem sei die Abfallentsorgung. Zudem komme es auch immer wieder zu Spannungen mit der einheimischen Bevölkerung.

Dafür steht heute eine Reihe technischer Mittel zur Verfügung: Mit Karten, Satellitenbildern und GPS-Daten können Spezialisten wie Cippà bereits im Vorfeld abschätzen, ob auf einem Gelände die Gefahr von Erdbeben oder Überschwemmungen besteht, wieviel Brennholz zur Verfügung steht und ob es Grundwasser gibt. Definitive Klarheit verschafft jedoch erst die Lagebeurteilung vor Ort. «Leider wird nicht immer der ideale Platz gewählt», sagt Cippà. «Letztlich bestimmen die lokalen Autoritäten, wo die Zelte hinkommen.» Er könne lediglich versuchen, die Entscheide in die richtige Richtung zu lenken. Denn: Je geschickter ein Standort gewählt ist, desto eher lässt sich ein Lager langfristig versorgen, und die Umweltschäden sind geringer. «Die Verfügbarkeit von Wasser ist zentral», sagt Cippà. Das Lager sollte gut zu erreichen sein und die Bodenqualität müsse stimmen: «Auf hartem Grund wird es schwer, funktionierende Latrinen zu errichten, doch für die Gesundheit der Menschen ist eine gute Hygiene essentiell.» Guter Boden bedeute auch, dass die Flüchtlinge etwas anpflanzen oder ihr Vieh versorgen können.

### Wissenschaftliche Begleitung

«Man muss jedes Lager individuell anschauen», sagt Marc-André Bünzli, Fachgruppenchef Wasser und Siedlungshygiene beim SKH. Sehr oft befänden sich die Camps in Regionen mit fragilen Wasser-

systemen, wo die Sicherung der Trinkwasservorräte auch nach Jahren noch eine Herausforderung darstelle.

Die Hydrogeologin Ellen Milnes von der Universität Neuburg evaluiert die Trinkwassersituation in Flüchtlingslagern: Sie überprüft die Wasserqualität, untersucht, ob Abwasser die Trinkwasservorräte kontaminieren könnte und analysiert, wie sich das Grundwasser in der Regenzeit regeneriert. Dies erlaubt eine Prognose über die langfristige Verfügbarkeit von Wasser. So konnte in einer von der DEZA finanzierten Studie gezeigt werden, dass die Grundwasservorräte des Lagers Dadaab in Kenia langfristig nicht gefährdet sind, wenn sie weiterhin genutzt werden wie bisher. «An einzelnen Orten gibt es durchaus einige Probleme, grossräumig sieht es weniger dramatisch aus», fasst Milnes zusammen.

Dank den Untersuchungen der Forscher lassen sich zuweilen neue Quellen erschliessen. Mit Hilfe wissenschaftlicher Daten gelinge es auch, die verschiedenen Akteure an einen Tisch zu bringen, sagt Milnes: «Je besser man ein Wassersystem kennt, desto leichter wird es, Konflikte zwischen Einheimischen und Flüchtlingen zu vermeiden und ein nachhaltiges Wassermanagement aufzubauen.» Ein Knackpunkt sei dabei, an langfristige Datenreihen zu kommen: «In den Camps wird meist sehr kurzfristig gearbeitet; das Anlegen von Archiven steht zuunterst auf der Prioritätenliste.»



Tim Driever/Panos

*Wasser kochen mit Sonnenenergie: Eine gute Idee für Flüchtlingslager, deren Potenzial noch nicht ausgeschöpft wird.*

## Abholzung und Erosion

Neben Wasser gehört auch Energie zu den lebensnotwendigen Ressourcen – meist in Form von Holz, um Wasser und Essen zu kochen. Arnold Egli, der über 12 Jahre unter anderem für das UNHCR in Afrika im Einsatz war, sagt dazu: «Wenn neben einem Dorf mit 700 Einwohnern plötzlich noch 20 000 Flüchtlinge Holz suchen, ist dies ein enormer Eingriff.» Im Osten des Tschad etwa, wo laut UNHCR 350 000 Flüchtlinge aus dem Sudan in Lagern leben, droht das Ökosystem aus dem Gleichgewicht zu geraten: Teilweise ist das Klima derart trocken, dass sich die Vegetation bei starker Abholzung kaum mehr erholt und der Boden erodiert. Brennmaterial von aussen herbeizuschaffen ist jedoch teuer und eine logistische Herausforderung. Egli war in mehreren tschadischen Lagern im Einsatz und hat angeregt, den dortigen Holzverbrauch zu untersuchen und in Relation zum Nachwachsen des begehrten Rohstoffs zu setzen.

Eine erste von der DEZA mitfinanzierte Studie ist mittlerweile abgeschlossen. Sie zeigt, dass die Flüchtlingshaushalte sehr sparsam mit Holz umgehen; mit durchschnittlich 690 Gramm pro Person und Tag verbrauchen sie rund ein Viertel weniger als die Dorfbewohner der Region. Die Einsparungen könnten aber noch höher sein: Die Studie weist darauf hin, dass effiziente Ofensysteme und Solarkocher, die im Lager verteilt wur-

den, einen geringeren Spareffekt erzielen, als erhofft. Teils wurden sie falsch oder gar nicht genutzt. Dennoch ist Egli ein klarer Befürworter dieser Techniken: «Besonders die Solarkocher haben ein riesiges Potenzial!»

Wie dieses besser genutzt werden könnte, weiss Urs Bloesch. Der Leiter der Fachgruppe Umwelt und Katastrophenvorsorge des SKH weist darauf hin, dass ressourcenschonende Kochtechniken nur funktionieren, wenn sie den Bedürfnissen ihrer Nutzerinnen und Nutzer entsprechen: «An erster Stelle steht die fachgerechte Einführung der Systeme, zudem müssen die Frauen, die für das Kochen zuständig sind, über längere Zeit begleitet werden.» Häufig mangle es in den Lagern auch an passenden Pfannen, damit die Systeme effizient funktionieren, und kostengünstige Solarkocher aus Karton müssten periodisch ersetzt werden. Um all dies zu gewährleisten, fehle es den NGOs oft an Fachkräften und finanziellen Mitteln, sagt Bloesch: «Die kompetente Unterstützung der NGOs durch das UNHCR ist ebenfalls zentral, und es braucht ein professionelles gemeinsames Monitoring.» ■

## Millionen auf der Flucht

Ende 2013 waren, laut Statistiken des UNHCR, über 51 Millionen Menschen auf der Flucht. Allein aus Syrien wurden mehr als 3 Mio. Menschen, die Schutz im Ausland suchten, registriert. Damit bilden Syrer heute die grösste Flüchtlingsgruppe der Welt. Während 30 Jahren waren dies Menschen aus Afghanistan, das nun mit 2,7 Mio Flüchtlingen an zweiter Stelle steht. An dritter und vierter Stelle folgen Somalia (1,1 Mio.) und Sudan (670 000). Pakistan nimmt mit aktuell 1,6 Mio. am meisten Flüchtlinge auf. Betrachtet man die Anzahl Flüchtlinge pro 1000 Einwohner, steht der Libanon an erster Stelle (257), gefolgt von Jordanien (114) und Tschad (39). Mit 12 Flüchtlingen auf 1000 Einwohner figuriert Schweden als einziges Industrieland unter den 15 Ländern mit der höchsten Aufnahmequote. Die neuen Zahlen des UNHCR für 2014 werden im Juni 2015 publiziert. [www.unhcr.org](http://www.unhcr.org) (mid-year)



# Grab Nummer 83115

Als ich vom Zentrum Zürichs in Richtung Friedhof Sihlfeld aufbrach, blieben mir noch zwei Stunden bis zur Zugabfahrt. Ich kannte die Nummer des Grabes: 83115. Ich zeigte dem Friedhofsgärtner die Zahl. Der zuckte nur mit den Schultern und verwies mich ans Friedhofsbüro. Ich aber hatte keine Zeit und beschloss, die verzwickte Logik der Grabnummerierung aus eigener Kraft zu überwinden.

Vom Menschen, der in jenem Grab ruhte, hatte ich in meiner Kindheit, in finsternen Sowjetzeiten, gehört: Andrzej Towiański, Gutsherr. Geboren und lange wohnhaft unweit meiner litauischen Geburtsstadt. Vielleicht wäre er auch dort gestorben, doch eine Vision suchte ihn heim und offenbarte ihm, er sei Christus. Mit diesem Wissen zog er im Winter 1840 nach Paris, wo er den Kreis der Sache Gottes gründete – eine radikale christliche Sekte.

Zu seiner rechten Hand, einer Art Apostel Petrus, wurde Adam Mickiewicz, der wohl berühm-

teste Dichter Polens und Litauens, der Byron unserer Region. Tausende weiterer politischer Emigranten, Flüchtlinge aus den damals vom Zarenreich besetzten Gebiete Polens, Litauens und der Ukraine, schlossen sich der Sekte an. Towiański versprach ihnen nicht nur das Reich Gottes unter den Menschen, sondern auch die Befreiung ihrer Heimatländer. Er glich Napoleon Bonaparte – und er benahm sich auch wie Napoleon. Bis schliesslich die Obrigkeit auf ihn aufmerksam wurde und man ihn des Landes verwies. So kam er in die Schweiz.

Vor einiger Zeit, schon als Schriftsteller, richtete sich mein Augenmerk erneut auf ihn. Ich beschloss, ein Theaterstück zu schreiben. Als ich mich in die Materie vertiefte, stiess ich auf unglaubliche Einzelheiten. Und dann spielten sich seltsame Dinge ab.

Betrat ich einen Raum, brannten plötzlich Glühbirnen durch. Das passierte immer häufiger –

jede Woche «verbrannte» ich so drei oder vier. Einmal zog ich im Bad gerade meine zweijährige Tochter um, als die Birne über uns explodierte. Es regnete Glasscherben. Aber das war noch keineswegs das Ende. Die Kulmination erreichte das Ganze in meiner Geburtsstadt, unweit derer auch mein Held zur Welt kam. An jenem Abend hatte ich den Hund Gassi geführt und eilte in die Küche, um den eben ersonnenen Dialog niederzuschreiben. Der Hund sass vor seinem Napf und wartete auf sein Abendessen.

Das Gespräch führten Towiański und Chopin, ein weiterer berühmter Pariser Pole, den die Sekte anzuwerben versuchte... Da explodierte die Glühbirne über mir. Keine wie die im Bad sondern eine Hundertwattbirne, mit einem grossen Glaskolben, dessen massive Scherben brennend auf mich niederfielen. Die Explosion war so laut, dass ich auf einem Ohr halb taub wurde und das Gehör nur mit Hilfe von Medikamenten wiederherstellen konnte. Der Hund blieb sein ganzes restliches Hundeleben taub. – Das Theaterstück schrieb ich zu Ende, obwohl ich spürte, dass es jemanden gab, der das nicht wünschte.

Ich wollte Frieden schliessen. Und so suchte ich nach jenem Grab in Zürich. Im letzten Augenblick, eine halbe Stunde vor Abfahrt meines Zuges, fand ich es. Fast in der Mitte des Friedhofs, an einer mit Ranken bewachsenen Mauer.

Ich zog eine aus Litauen mitgebrachte Kerze hervor und zündete sie an. Weit und breit keine lebende Seele. Ich bedeckte die Kerze mit dem Metalldeckel und stellte sie vorsichtig, damit der Wind sie nicht ausblies, auf



**Marius Ivaškevičius** gehört zur jüngsten Schriftstellergeneration Litauens und ist einer der bedeutendsten Gegenwartsautoren seines Landes. Von seinen acht bisher erschienen Büchern wurden einige in verschiedene Sprachen übersetzt, darunter der Roman «Die Grünen» (Athena Verlag, Oberhausen 2012). Der 42-Jährige hat sich als Journalist, Dramatiker, Prosa- und Drehbuchautor, Dokumentarfilmer und Regisseur einen Namen gemacht. Sein neuester Film «Santa», bei dem er das Drehbuch schrieb und Regie führte, gelangte 2014 in die Kinos. Wenn er gerade nicht auf Reisen ist, lebt und arbeitet Marius Ivaškevičius in Vilnius.

das Grab. Doch kaum zog ich die Hand von der Kerze zurück, war ein lautes Knacken zu hören.

Ich weiss, es war nur der von der Flamme erhitzte Deckel – keinerlei Mystik. Ich aber erschrak, zuckte zusammen wie ein Kind und rannte zum Bahnhof, um meinen Zug noch zu erreichen. Was seltsam war: Ich verspürte Erleichterung. Falls jenes Knacken ein weiteres mystisches Zeichen war, erschien es mir nicht boshaft. Mehr eine Art Witz, ein freundlicher Stüber, zur Erinnerung an unsere alten Fehden.

Aus irgendeinem Grund schien mir, dass wir auf dem Friedhof Sihlfeld endlich Frieden schlossen. ■

(Aus dem Litauischen)



Christian Beutler/Keystone

# Fotografin im Dienst der Natur

Kultur kann den Dialog fördern und für Umweltprobleme in den Bergregionen sensibilisieren. Die peruanische Fotografin Luana Letts verbrachte auf Einladung des Kulturprojekts SMARt einige Wochen im Wallis und richtete ihr Objektiv auf das Zusammentreffen von Mensch und Natur. Von Luca Beti.



1

Luana Letts ist mit Blick aufs Meer aufgewachsen. Auf den Felsen vor den Toren Limas sitzend, beobachtete sie, wie es braust und schäumt. Manchmal stürzte sie sich mit dem Surfbrett in die Wellen.

Luana Letts ist mit Blick auf die Berge aufgewachsen. Hinter Lima erheben sich die Anden. Dort verlor sich ihr Blick manchmal zwischen den Gipfeln. Die 37-jährige Fotografin ist vom Meer und von Bergen umgeben aufgewachsen. Diese

Lebensräume haben sie geprägt. Deshalb traf es sie wie ein Dolchstoß mitten ins Herz, als die peruanische Regierung vor Jahren beschloss, die Bucht von Lima derart zu verunstalten, dass diese ihre Seele verlor.

Luana Letts Kunst entsteht aus dem Leiden an den Wunden, die der Mensch der Natur zufügt. In bequemen Schuhen, den Rucksack geschultert, die Digitalkamera um den Hals, begibt sie sich auf Spurensuche. Dabei lässt sie sich nicht vom

Verstand leiten, sondern von ihrer Intuition. Sie folgt den Gefühlen, welche die Landschaft, die sie durchwandert, in ihr auslöst. So auch während ihres letztjährigen Aufenthalts im Wallis.

## Alpine Entdeckungsreise

In der kurzen Zeit von Mitte Oktober bis Mitte Dezember erkundete Luana Letts die alpinen Wanderwege von Verbier, Zinal und Crans-Montana bis in den Berner Jura. Dabei richtete

sie ihr Objektiv auf drei Themenbereiche: Wasser, Naturgefahren und Immobilienspekulation. «Die vielen verriegelten Chalets, die ich auf meinen Wanderungen gesehen habe, machten mich sprachlos», erzählt die Fotografin. «Ich bin in einem Land aufgewachsen, wo man Häuser baut, um darin zu wohnen und nicht, um sie den grössten Teil des Jahres leer stehen zu lassen. Niemand würde in Peru so viele Millionen bezahlen, um ein Haus voller





2

Staub und abgestandener Luft zu besitzen.»

Die Künstlerin widmete denn auch einen Teil ihrer Ausstellung «Constant Transformation», die im November und Dezember 2014 in Siders gezeigt wurde, der Immobilienspekulation: Ein Mosaik von Bildern, eine Art Inventar aller Chalets, die sie während ihrer Spaziergänge in den Tourismusorten des Wallis gesehen hat. «Ich habe die Fotos auf normale Blätter gedruckt, um das Vergängliche dieser Bauten als Gegenstück zur Beständigkeit der Berge zu zei-

gen. Wenn die Fotos am Ende der Ausstellung von den Wänden genommen werden, sind sie nur noch Altpapier», erklärt Luana Letts. «Inspiriert zu diesem Werk haben mich die Schaufenster der Immobilienagenturen. Zwischen die Bilder habe ich auch leere Felder platziert – sie sind eine Art Fenster in die Zukunft. Ich will erreichen, dass der Besucher darüber nachdenkt und hinterfragt, wie die Berge und ganz allgemein die Natur durch den Menschen und den Klimawandel verändert werden.»

### Wunden sichtbar machen

Für die Künstlerin aus Lima ist die Fotografie nicht Selbstzweck, sondern Dienst an der Umwelt: «Ich verfolge einen konzeptionellen Ansatz. Meine Bilder zeigen, wie die Landschaft verändert wurde. Auch ich greife ein, auf den Fotos: Indem ich Elemente einfüge oder wegnehme, verwandelt sich ein zweidimensionales Blatt Papier quasi in ein plastisches Werk», sagt Luana Letts. In ihrer Kunst spiegeln sich das Umfeld, in dem sie aufgewachsen ist – die Kunstgalerie

der Mutter – und ihr beruflicher Werdegang: Sie studierte in Lima Kunst, bevor sie sich ganz der Fotografie verschrieb.

«Bloss die Konsequenzen des Klimawandels zeigen, reicht mir nicht. Ich will sie überzeichnen, um das Publikum zu überraschen und zu sensibilisieren», erklärt Letts. «Bei den Fotos des Moirygletschers zum Beispiel, habe ich die Gletscherzunge herausgeschnitten und sie nach hinten versetzt, um das Schmelzen der Gletscher auch räumlich darzustellen.»

### Parallelen und Unterschiede

An den Küsten des Pazifischen Ozeans und am Fusse der Anden aufgewachsen, entdeckte Luana Letts im Wallis eine Umgebung, die ihr vertraut war. «Nur etwas mehr als eine Stunde von Lima entfernt gibt es ähnliche Berge und Täler wie jene, die ich in diesen Wochen durchwandert habe. Auch die Umweltprobleme gleichen sich: die Gletscherschmelze, die Wasserwirtschaft, die wachsenden Überbauungen», erzählt die Künstlerin. «Allerdings stellte ich auch riesige Unterschiede zwischen den beiden Ländern fest: In der Schweiz hat man Präventionsprogramme und langfristige Schutzprojekte erarbeitet. In Peru existiert nichts dergleichen.»

Ende 2014 ist Luana Letts in ihre Heimatstadt Lima zurückgekehrt. Die Zeit in der Schweiz war äusserst intensiv: «Während meines Aufenthalts prasselte eine Flut von Informationen, Bildern und Erfahrungen auf mich nieder, die ich in ein plastisches Werk umsetzen musste. Dieser kreative Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Daran erinnern die ungerahmten Bilder.» ■

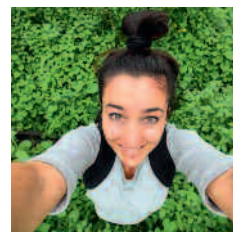
(Aus dem Italienischen)

3





4



#### SMArt – ein Projekt zum Schutz der Berge

SMArt steht für «Sustainable Mountain Art» und ist ein Kulturprojekt. Lanciert wurde es von der Schweizer Stiftung für die nachhaltige Entwicklung der Bergregionen; die DEZA leistet finanzielle Unterstützung. Ziel ist, mit Hilfe von Kultur über die Probleme und Herausforderungen der Bergregionen weltweit zu informieren und ein breites Publikum dafür zu sensibilisieren.

Um den Kulturaustausch zwischen den Bergregionen zu fördern, will man regelmässig Künstlerinnen und Künstler aus dem Süden und Osten in die Schweiz einladen.

Luana Letts war die erste von drei Kunstschaffenden, die im Rahmen der Pilotphase zwischen Herbst 2014 und Sommer 2015 ins Wallis eingeladen wurden. Die Werke, die im Rahmen von SMArt entstehen, werden sowohl in der Schweiz wie im Herkunftsland der Künstlerinnen und Künstler ausgestellt. – Luana Letts zeigte ihre Bilder u.a. letzten Dezember im Rahmen der internationalen Klimakonferenz im Jockey Club del Perú in Lima.

[www.sustainablemountainart.ch](http://www.sustainablemountainart.ch)

1. Mirror
2. Blanks
3. Data Melting
4. Transformations:  
Montagne de Chanrion / Barrage de Mauvoisin / Creux-du-Van

© Luana Letts/FDDM/DEZA



# Service

## Filme



### Sri Lanka – 10 Jahre nach dem Tsunami

(lb) Jeder von uns erinnert sich an die Bilder der Riesenwellen, die am 26. Dezember 2004 die Küsten am Golf von Bengalen überfluteten und Tod und Zerstörung hinterliessen. Das unermessliche Drama löste weltweit Bestürzung aus, verbunden mit einer Rekord-Spendenwelle. Wie hat sich – zehn Jahre nach der Katastrophe – die Situation der Überlebenden verändert? Von dieser Fragestellung geleitet haben Gabriela Neuhaus und Angelo Scudeletti mit Filmkamera und Mikrophon vom Tsunami heimgesuchte Dörfer in Sri Lanka besucht und die Aussagen von überlebenden Opfern aufgezeichnet, wie auch von Verantwortlichen der Wiederaufbauprojekte. Ihr Dokumentarfilm «Buffer Zone» zeigt ein ernüchterndes Bild: In vielen der neu errichteten Umsiedlungsdörfer im Landesinnern sind Armut und Hunger offenkundig – trotz der Hilfgelder, die aus aller Welt nach Sri Lanka flossen. Vor allem die Fischer, die vom Meer ins Hinterland umgesiedelt worden sind, wurden ihrer Erwerbsgrundlage beraubt. An der Küste, wo die Regierung eine Wohnverbotszone erlassen hat, entstehen indes luxuriöse Tourismusresorts. – Fazit zehn Jahre nach dem Tsunami: Die Ärmsten sind einmal mehr die Verlierer. «Buffer Zone» von Gabriela Neuhaus und Angelo Scudeletti, Offroad Reports 2014. Dokumentarfilm, 90 Minuten. Informationen sowie Bestellungen von DVD/Bluray: [www.bufferzonefilm.ch](http://www.bufferzonefilm.ch)

### Sehnsucht nach Schönheit

(dg) Warum fühlen sich afrikanische Frauen in ihrer dunklen Haut oft «ein wenig unwohl»? Diese Frage steht im Zentrum des Kurzfilms, der sich kritisch mit fremdbestimmten Schönheitsidealen auseinandersetzt: Die Vorstellung, was schön ist, unterliegt mittlerweile globalisierten Bildern und Werbebotschaften. Dies hat zur Folge, dass Bestrebungen, einem einheitli-



chen Ideal zu genügen, das Selbstbild der Menschen verzerren. In einigen afrikanischen Ländern geht dies so weit, dass Frauen versuchen, mit aufhellenden Cremes ihre Haut zu

bleichen, um dem vermeintlich universellen Bild von Schönheit näher zu kommen. Die Filmemacherin Ng'endo Mukii interessiert sich für Fragen rund um Hautfarbe und Rasse – und für die damit verbundenen Spannungsfelder. In ihrem engagierten Diplomfilm «Yellow Fever» (Gelbfieber) inszeniert die Kenianerin die Befindlichkeit des Nicht-Genügens in einem spannenden Mix von Collage, Animation und Tanz. In packenden Bildern, die buchstäblich unter die Haut gehen, thematisiert sie geschickt die rassistischen Ursachen des Minderwertigkeitsgefühls und dessen Verfestigung durch Medien und Werbung.

«Yellow Fever» von Ng'endo Mukii, Grossbritannien 2012  
[www.filmecinewelt.ch](http://www.filmecinewelt.ch)

## Musik

### Manifest für den Regenwald

(er) Melodische Saitenklänge der Boxzither Marovany, der Röhrenzither Valiha, der Spiesslaute Lukanga und der Gitarre finden sich mit den raffinierten Rhythmen des Schlagzeugs und Basses zu einem luftigen Mix. Akzente setzen Akkordeon- und Violinen-Harmonien. Dazu kommen feine Chorstimmen und eine geschmeidig-warme Frauenstimme. So präsentiert die madagassische Sängerin Razia Said ihr zweites Album «Akory», was in Malagasy so viel wie «was nun?» heisst. Die zehn Songs sollen Politiker in ihrer Heimat und ihre Fans zum Nachdenken über die Abholzung des Regenwaldes bringen. Die 56-Jährige kämpft schon seit 10 Jahren gegen die Zerstörung der Wälder. Ihr Album wurde auf vier Kontinenten und in den drei Sprachen Malagasy, Französisch und Englisch eingespielt. Prominente Gäste wie der weltbekannte Akkordeonist Régis Gizavo tragen zum gelungenen musikalischen Manifest

für den Erhalt der Natur bei, das den madagassischen Klangkosmos feinfühlig mit westlichem Songwriting verbindet.

Razia Said: «Akory» (Cumbancha/Disques Office)

### Der kubanische Caruso

(er) Nach wechselvollen Karrierehöhen und -tiefen feierte Abelardo Barroso, «der kubanische Caruso», 1954 ein fulminantes Comeback mit dem Orquesta Sensación. In den leichtfüssigen Rhythmen der exzellenten Perkussionisten dieses Charanga-Ensembles, im Cha Cha Cha mit seinen quirligen Flötentönen, perlenden Pianoläufen und sacht-queren Streicherklängen kam Barrosos



unnachahmlich weiche, gefühlvolle Stimme voll zur Geltung. Dabei entfalteten sich Sehnsucht und Lebensfreude der wilden Casino- und Cabaret-Ära in Havanna aufs Schönste. Dies dokumentieren 14 klassische Aufnahmen aus den 50er-Jahren, die der World Circuit-Leiter Nick Gold 40 Jahre nach dem Tod des Sängers in einer wunderbar produzierten Retrospektive zusammenstellte. Die charismatische Stimme von Barroso und der mitreissende Cha Cha Cha begeistern nicht nur Fans. Die glanzvollen Hörerlebnisse fahren in die Beine! Dazu tragen die auf der CD-Hülle aufgeführte Grundtanz-Schrittfolge und ein liebevoll gestaltetes Booklet bei. Abelardo Barroso with Orquesta Sensación: «Cha Cha Cha» (World Circuit/Musikvertrieb)

## Die Mitte der Welt

(gn) Die Banda-Inseln im Osten Indonesiens sind die Heimat der Muskatnuss und waren einst ein Zentrum des globalen Gewürzhandels. Davon erzählen Mythen und architektonische Zeugen kolonialer Vergangenheit. In jüngster Zeit ist der Archipel erneut in «Die Mitte der Welt» gerückt: Trotz der geografischen Isolation, sind die Bewohnerinnen und Bewohner der Inseln Teil des globalen Dorfs. Am Beispiel von Banda veranschaulicht das Kollektiv Lang+Breit die Auswirkungen der Globalisierung auf eindrückliche Art und Weise. Konkret und ungeschönt. Mit ihren Reportagen, Essays und Bildern entführen



Johanna Leistner / Sven Heine

die vier Autoren den Leser, die Leserin in eine auf den ersten Blick exotische Welt, die sich heute von der unsrigen jedoch nicht mehr so stark unterscheidet wie damals, als der Gewürzhandel blühte. Erfrischend, anschaulich, ungewohnt.

«Die Mitte der Welt» von Anja Meyerrose, Stephan Truninger (Text), Johanna Leistner, Sven Heine (Bilder), Rotpunktverlag, 2015

## EXPO Milano 2015

(gn) Die EXPO 2015 in Mailand steht unter dem Motto «Den Planeten ernähren, Energie für das Leben». Im Schweizer Pavillon sowie in Rahmenveranstaltungen vermittelt auch die DEZA vielfältige Einblicke in ihr Engagement zur Verbesserung der Ernährungssicherheit. So können Besucherinnen und Besucher z.B. mit einer interaktiven App ihr Wissen über Nutzpflanzen testen. Die Humanitäre Hilfe ist mit dem Thema «Ernährungssicherung in humanitären Krisen» präsent und veranstaltet dazu am 19. August eine Panel Diskussion. Der Kurzfilm über ein von der DEZA unterstütztes Weideprojekt in der Mongolei wurde von der EXPO-Leitung als eines von 18 Beispielen für «Best Practices» ausgewählt. Die Expo öffnete ihre Tore am 1. Mai und lädt bis zum 31. Oktober zum Geniessen und Nachdenken über traditionelle Vielfalt, Verantwortung, Solidarität und Nachhaltigkeit in Bezug auf das Thema Ernährung ein.

«EXPO Milano 2015» bis 31. Oktober

Informationen und Tickets:  
[www.padiglionevizzero.ch](http://www.padiglionevizzero.ch)

## Festung Europa

(gn) Europa macht dicht. An den EU-Aussengrenzen sterben täglich Flüchtlinge, innerhalb Europas leben Tausende



## Festival

Migrantinnen und Migranten illegal und von Abschiebung bedroht. Das Belluard Festival nimmt die polarisierte Flüchtlingsdebatte als Anlass für eine differenzierte Auseinandersetzung. In sieben künstlerischen Projekten werden Flucht und Migration aus unterschiedlichen Perspektiven thematisiert. So erzählt zum Beispiel der senegalesische Choreograph Momar Ndiaye von der verzweifelten Europasehnsucht der afrikanischen Jugend. Und der iranische Autor und Regisseur Kamal Hashemi holt die Stimmung von Flüchtlingen, die in der Nacht die Grenze überqueren, auf die Bühne. Nebst Aufführungen, Performances und Ausstellungen laden Spezialisten in Salons zur Diskussion in kleinen Gruppen. Direkt betroffene Schülerinnen und Schüler der Orientierungsschule Belluard sind als «Experten für Migration» eingeladen und kreieren im Verlauf des Festivals ein vielsprachiges Magazin zum Thema. Festival Belluard Bollwerk International, Freiburg, 25. Juni bis 4. Juli [www.belluard.ch](http://www.belluard.ch)

## Fernsucht



## Jodeln ohne Grenzen

Nadja Räss jodelt mal traditionell, mal modern. Als Intendantin der Klangwelt Toggenburg holt sie Sängerinnen und Sänger aus aller Welt in die Schweiz.

Der Gebrauch von Kopf- und Bruststimme verleiht dem Jodel seinen speziellen Klang. Diese Gesangstechnik – eine Art rufen-des Singen – findet man auch im Kongo, auf Madagaskar, bei den Pygmäen oder in Georgien. Recht bekannt ist das schwedische Diddling. Im Moment hoffe ich, auch in Simbabwe Sänger zu finden, und nächste Woche treffe ich Mariana Sadovska. Die Ukrainerin geht im November mit uns auf Tournee und wird 2016 an unserem Klangfestival im Toggenburg auftreten. – Das Aufspüren archaischer Musik ist meine Leidenschaft. Die Begegnung mit Künstlern aus aller Welt ist bereichernd, berührend und oft auch lustig: In anderen Ländern wird beim Singen viel mehr getanzt als bei uns. Es gab wohl noch nie ein Klangfestival, an dem nicht irgendwann ein ausländischer Gast seine Hände in die Hosentaschen gesteckt und etwas steif einen Schweizer Jodler parodiert hat. Diese tragen solche Scherze jedoch mit Fassung und lassen sich bei gemeinsamen Auftritten durchaus auch zu einem Tänzchen animieren.

(Aufgezeichnet von Mirella Wepf)

## Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

## Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

## Redaktionskomitee

Manuel Sager (verantwortlich)  
Catherine Vufray (Gesamtkoordination)  
Marie-Noëlle Bossel, Maja Holenstein,  
Pierre Maurer, Gabriela Neuhaus, Christina Stucky, Özgür Ünal

## Redaktion

Gabriela Neuhaus (gn – Produktion),

Luca Beti (lb), Jane-Lise Schneeberger (jls),  
Mirella Wepf (mw), Ernst Rieben (er)

## Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

## Lithografie und Druck

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

## Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

## Abonnemente und Adressänderungen

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: EDA, Informationsdienst, Bundeshaus West, 3003 Bern

E-Mail: [deza@eda.admin.ch](mailto:deza@eda.admin.ch)  
Tel. 058 462 44 12  
Fax 058 464 90 47  
Internet: [www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)  
860215346

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage: 54 200

Umschlag: Bauernmarkt in Peru;  
Tom Hopkins/Aurora/laif

ISSN 1661-1667



---

«Böden haben keine Stimme, und nur wenige setzen sich für sie ein. Bei der Lebensmittelproduktion sind sie unsere stillen Verbündeten.»

José Graziano da Silva, Seite 16

---

«Unsere Rechte werden seit Jahren ignoriert, doch jetzt wacht Nicaragua auf.»

Francisca Ramírez, Seite 20

---

«Ich bin in einem Land aufgewachsen, wo man Häuser baut, um darin zu wohnen und nicht, um sie den grössten Teil des Jahres leer stehen zu lassen.»

Luana Letts, Seite 31

---